www.roteanneliese.ch

NR. 248 | MÄRZ 2019 | FR. 6.–

ROTE ANNELIESE

Seit 1973

Die kritische Stimme des Oberwallis

Klimaschutz:

Der ökologische Umbau ist sinnvoll und rechnet sich. Vorab in unseren Alpen.

Der Klimaschutz wird dieses Jahr ein zentrales Thema der Roten Anneliese. Wir werden in den nächsten Nummern aufzeigen, wie man aus der Lonza eine Null-Energie-Fabrik machen kann. Und was in Sachen Energie beim Occasionspital Brig alles falsch läuft.

Unser Ruedi Lehmann beweist es

Ruedi Lehmann ist ein in Bellwald lebender Solarpionier. Er hat vor sechs Jahren auf Lawinenverbauungen Solarzellen installiert. Dies 2'200 Meter über Meer.

Pro installierte Kilowattstunde produziert seine Anlage im Durchschnitt der Jahre 1'350 Kilowattstunden Strom. Das ist ein Spitzenwert.

Noch wichtiger: Fast die Hälfte des Stroms fällt im Winter an. Und die mit 60° gegen Süden ausgerichtete Anlage lässt den Schnee abrutschen und muss dank der sauberen Walliser Alpenluft auch nicht gereinigt werden.

In diesen fünf Jahren wurden die Solarzellen massiv billiger. Und zugleich leistungsfähiger und langlebiger. Denn bifaziale Zellen sind beidseitig verglast. Sie haben deshalb eine längere Lebensdauer und produzieren dank der Reflektion der Sonne pro installiertes Kilowatt rund 1'600 Kilowattstunden Strom. Davon mehr als die Hälfte im Winter, weil der die Sonne reflektierende Schnee im Winter die Alpen verzuckert. Noch.

Die Schweiz hat zu viel Sommerstrom und zu wenig Winterstrom. Deshalb sind Solaranlagen, die mehr Winter- als Sommerstrom produzieren doppelt sinnvoll.

Die Jugend demonstriert schweizweit für den schnellen ökologischen Umbau. Für den Ausstieg aus dem fossilen Kapitalismus bis in das Jahr 2030. Ruedi Lehmann demonstriert mit seiner Anlage, dass alpiner Solarstrom ein rentabler Baustein sein kann und wird.

Zusammen mit Gommer Metallbauern hat Ruedi Lehmann Solar-Balkongeländer mit bifazialen Modulen entwickelt.

Ruedi Lehmann (rechts im Bild) war in jungen Jahren Sekretär der POCH in Solothurn. Später politisierte er als Kantonsrat für die SP im solothurnischen Kantonsrat. Heute lebt der Ingenieur zusammen mit seiner Frau ganzjährig im Heidahaus in Bellwald. Beide ticken politisch und ökologisch richtig.

Ruhestand für Bauarbeiter

Die Arbeit auf dem Bau war, ist und bleibt hart. Die Unternehmer wollten den Vorruhestand abschaffen. Die Arbeiter und ihre Gewerkschaften wehrten sich. Ein Klassenkampf. Durchgesetzt hat sich die Vernunft. › Seite 4-5

Open-Air für Autos

Der Riedberg-Tunnel kommt pro Tag nur 12,5 cm voran. Das Projekt hätte man längst aufgeben müssen. Moritz Leuenberger hat dies verhindert. Zusammen mit Rey-Bellet und Melly. Bringt Sommaruga neuen Wind? › Seite 6

5G-Netz kommt rasend schnell

Das 5G-Netz kommt rasend schnell. Im Oberwallis sind bereits viele bestehende Sender umgerüstet worden. Die Strahlenwerte dürfen nicht erhöht werden. Alle müssen versorgt werden. Und die Danet wird ein Sanierungsfall. › Seite 7

Wird die Lonza wieder filetiert?

Christoph Blocher und Martin Ebner haben seinerzeit den Alusuisse-Lonza-Konzern filetiert. Deshalb kontrollieren die Schwaben die EnAlpin. Für die Handelszeitung ist klar: Die Lonza wird zerschlagen. Im Interesse der Aktionäre. Gefahr für Visp. › Seite 15

Ecône nistet sich in Glis ein

Die Piusbrüder sind keine Demokraten. Es geht ihnen nicht nur um die lateinische Messe, sondern um rechte Politik. Sie haben sich in Glis die Neuapostolische Kirche geschnappt. Wir berichten aus dem rechten Unterholz. › Seite 18-19

ROTE ANNELIESE
– SEIT 1973 –

IMPRESSUM

AUSGABE
März 2019, RA 248

AUFLAGE
1'500 Exemplare

HERAUSGEBER
Verein Rote Anneliese
Postfach 441
3900 Brig-Glis

VERANTWORTLICHER
Reinhard Jossen

INTERNET
www.roteanneliese.ch

FACEBOOK
facebook.com/rote.anneliese

KONTAKT
Zu erreichen unter E-Mail:
rote.anneliese@rhone.ch

MITWIRKENDE
German Eyer, Silvia Eyer, Martin Dremelj, Hans Fässler, Melanie Hartmann, Odilo Noti, Mathias Reynard, Michael Zurwerra

LAYOUT
Martina Studer

KARIKATUR
Felix Grundhöfer

ADMINISTRATION
Martina Studer

DRUCK
Bayard-Medienhaus
3930 Visp / Pomona

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser

Wir sind Partei

Die seit einem Jahr neu vierfarbige Rote Anneliese wird mit 32 Seiten umfangreicher. Mehr Umfang und mehr Druckerfarbe sind nicht matchentscheidend. Es kommt auf die Inhalte und die politischen Positionen an. Wir sind – wie diese Nummer belegt – Partei.

Wir sind Partei für die Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen und Renten. Unser Name ist Programm: Die rote Analyse. Unterwegs im Interesse der arbeitenden Bevölkerung und der Rentnerinnen und Rentner.

Wir sind Partei für die Randregionen. Diese werden nicht nur in Frankreich vernachlässigt, wo die Gelbwesten den Aufstand proben. Nein, auch in der Schweiz kommen wir unter die Räder. Und sind selber schuld, wenn wir PolitikerInnen und Parteien wählen, die gegen unsere Interessen arbeiten. Die Stichworte: Ausverkauf der Wasserkraft. Kein flächendeckendes 5G-Netz. Nein zur Zersiedelungsinitiative.

Wir sind Partei für die Rechte der Frauen. Deshalb lag der letzten Nummer die Frauen-Broschüre der Unia bei. Deshalb unterstützen wir den Frauenstreik vom 14. Juni 2019 in Bern. Deshalb kämpfen wir mit etwas Witz und Ironie gegen das Oberwallis der unsäglichen Männerstüblis.

Wir sind Partei im Kampf gegen die rechten Heuchler, die unter anderem hintenrum die Wahl von Viola Amherd verhindern wollten. Und nach deren Wahl für 380'000 Franken in der Simplonhalle auf Kosten der Steuerzahler die Korken knallen liessen. Für alle einschlägig Interessierten haben wir auf einen USB-Stick die Rede von Louis Ursprung vor der Kirche von Brig aufgenommen. Inklusive des Zwischenrufes «Lügner» eines ehemaligen CVP-Präsidenten von Brig-Glis. Diesen QR-Code scannen und Sie hören den grössten Heuchler in O-Ton.

Ohne Vergangenheit keine Zukunft. Wir sind Partei im Kampf gegen das Vergessen. Wer war ein Rassist? Wer ging vor Hitler und Mussolini in die Knie? Wer unterdrückte während Jahrhunderten das Unterwallis und das Lötschental? Spannendes dazu in dieser Nummer.

Bereits wurden mehr als 60 Prozent der Abos erneuert. Wir werden 2019 sechs Mal pro Jahr erscheinen. Und möchten überraschen und besser werden. Die nächste Nummer erscheint vor Ende April. Zwei Themen stehen schon: Kann Viola Amherd im VBS wirklich nicht viel für das Oberwallis machen? Und wie wird aus der Lonza trotz des Abgangs von Richard Ridinger energetisch eine Null-Energie-Fabrik. ■

Inhalt

gewerkschaftlich
Bauarbeiterdemos 4-5

energiestrategie
Autobahntunnel Riedberg – Solarstudie 6-7

energiestrategie
Diesellastwagen – 5G-Netz 8-9

wirklichgeschichtlich
Louis Agassiz 10-11

wirklichgeschichtlich
Raiffeisen 12-14

chemieregie
Lonza 15

alpeninitiative
Panoramaplakat 16-17

religionskritisch
Piusbruderschaft 18-19

kritischpolitisch
Fall Lecki 20

kritischpolitisch
Paul Martone 21

magicpass
Magic Pass 22

männerstube
Oberwalliser Männerstuben 23

globetrotter
Reisebericht Niels Pianzola 24-25

klipptipp
Videos via QR-Code anschauen 26

konstruktivinformativ
Ein anderer Blickwinkel & Buchtipp 27

dickeeier
Dicke Eier 28-29

kulturellaktuell
Agenda und Veranstaltungen 30-31

wissenswert
Wussten Sie schon, dass...? 32

32 Seiten Rotkraut mit wenig Kabis

Auf dieser digitalen Monstermaschine wird der Walliser Bote nicht mehr gedruckt. Neu aber die Rote Anneliese.

Unsere bisherige Druckerei s&z wurde vom Hause Mengis übernommen. Die Mitarbeiter sind vom Glisergrund bereits nach Visp in die Pomona gezügelt. Hier stinkt die ARA der Lonza immer noch. Stinken ist alles, nur nicht «Weltklasse».

Neu drucken wir die Rote Anneliese digital auf jener Mengis-Rollen-Maschine, über die einst der Walliser Bote lief. Der damalige Verwaltungsrat des Walliser Boten hat diese Maschinen angeschafft, ohne zu berechnen, dass für eine Tageszeitung mit 20'000 Exemplaren Auflage vorab die Toner-Kosten viel zu hoch waren und sind.

Für Auflagen wie jene der Roten Anneliese ist die HP 480 mehr als konkurrenzfähig. Wir können die seit dem letzten Jahr vierfarbige Zeitung neu im gleichen Durchgang drucken, falzen und adressieren. Ein Wermutstropfen bleibt: Die Zeitung wird nicht mehr geheftet. Umgekehrt steigt der Umfang auf 32 Seiten. Unsere Leserinnen und Leser erhalten mehr Stoff zum gleichen Preis. ■

Raiffeisen, Zurwerra und Fässler

Der Verbund der Raiffeisen-Banken gehört zu den wenigen systemrelevanten Banken der Schweiz. Systemrelevant bedeutet, dass Nationalbank und Bund sie nie fallen lassen werden, fallen lassen können. Wie unter anderem die UBS und die Credit Suisse verfügt die Raiffeisenbank über eine faktische Gratis-Staatsgarantie des Bundes und seiner Nationalbank. Umso unverständlicher ist es, dass in den letzten Jahren der national zuständige Verwaltungsrat unhaltbare Zustände zuliess, die jeder Beschreibung spotten. Dies belegt der Bericht von Urs Gehrig. Wird jetzt alles besser? Vieles spricht dafür. Auch im Interesse aller Oberwalliserinnen und Oberwalliser, die Mitglieder einer der lokalen Genossenschaftsbanken sind.

Wir verdrängen gerne, dass Rassismus und Judenhass zu lange Bestandteil unserer viel gelobten abendländischen Kultur waren. Wir dürfen gerade heute dies nicht aus unserer Geschichte verdrängen. Der Gletscherforscher Agassiz war nachweislich ein Rassist. Noch immer trägt das Agassizhorn im Unesco-Welterbe seinen Namen.

Michael Zurwerra ist der kompetente Rektor der erfolgreichen Fernfachuni Schweiz. Er hat 2014 eine Laudatio auf eine Ausstellung gehalten, die die Handschrift von Hans Fässler trug. Inzwischen mietet sich die Fernuni in dem lange Zeit weitgehend leerstehenden Gebäude des World Nature Forum in Naters ein. Dies nach dem Motto: Gelb gebe, dass es klebe. Man müsste die Zurwerra-Laudatio an die zu wenigen Besucherinnen und Besucher abgeben, die sich nach Naters verirren. Wir werden Franz Ruppen – wenn er dies wünscht – 500 Gratis-Exemplare zustellen.

Hans Fässler hat sich auch mit der Geschichte der Raiffeisenbank und dessen Gründer auseinandergesetzt. Der Artikel erschien unter anderem auf der Homepage von Inside Paradeplatz, jener Homepage, die den Fall Vinzenz ins Rollen brachte. Heute wird Rassismus nicht nur in Italien wieder hoffähig. Deshalb ist es wichtig, dass wir unsere Geschichte kennen und aus ihr auch etwas lernen. ■

Lesen Sie mehr auf Seite 10-14

Legt Franz Ruppen die Rede von Michael Zurwerra auf? Dies, nachdem die Fernuni leerstehende Räume mietet?

Alpen-Initiative:

Der nächste Schritt

Die erfolgreiche Alpen-Initiative ist auch ein Kind des Oberwallis. Wir stehen, was den alpenquerenden Verkehr betrifft, viel besser da als Österreich und Frankreich. Nur am Simplon nahm die Zahl der Lastwagen stark zu. Weil in Sachen Gefahrentransporte gelten müsste: Vor Ort wird produziert, was vor Ort weiterverarbeitet wird. Und dies in Chargen, die für die Arbeiter und die Bevölkerung keine Gefahr darstellen. Dies fordert die Rote Anneliese in Sachen Chlor seit mehr als 25 Jahren. Dies würde den Standort Visp stärken.

Einst forderten die deutschen Grünen einen Preis von 5 Mark pro Liter Benzin oder Diesel. Sie liessen die Forderung schneller fallen, als sie nachdenken konnten. Dank der Alpen-Initiative bezahlen Lastwagen in der Schweiz umgerechnet 5 Franken pro Liter Diesel. Mit dem so eingenommenen Geld wurde der Lötschberg-Basistunnel finanziert. Jetzt ändert sich noch einmal alles: Die EU verlangt, dass die Lastwagen ihren Ausstoss bis 2030 um 30 Prozent senken. Das geht nur mit Elektrolastwagen. Die Schweiz hat alle Karten in der Hand, um diese Umstellung weit schneller voranzubringen. Die Rote Anneliese hat ein Modell erarbeitet. ■

Lesen Sie mehr auf Seite 8-9

Sozial und ökologisch

Wir sind die Zeitung für die Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen und Renten. Und somit für den grössten Teil der Walliserinnen und Walliser mit und ohne Pass. Die einschlägigen Themen: Der Kanton muss den Abbau der Krankenkassen-Subventionen rückgängig machen. Und endlich etwas auf der Kostenseite machen. Die Bauarbeiter haben erfolgreich ihre Vorruhestandsrente verteidigt. Kämpfen lohnt sich. Etwas Sorgen macht uns die Lonza. Der zu frühe Abgang von Ridinger wirft Fragen auf. Wir stellen sie.

Die Gletscher-Initiative ist gut gemeint, aber zu wenig radikal. Sie will eine CO_2-neutrale Schweiz erst im Jahr 2050 realisieren. Die demonstrierende Jugend will den Ausstieg bis 2030. Die Rote Anneliese ist der Überzeugung, dass wir den ökologischen Umbau locker bis 2035 schaffen können. Wie? Einige Bausteine dazu in dieser Nummer. ■

Lesen Sie mehr auf Seite 15-17

Rückblick 2018

Bauarbeiter demonstrieren für ihre Rechte

Das Jahr 2018 war ein heisses Jahr auf dem Bau. Seit der Einführung der Rente mit 60 können sich auch die Bauarbeiter in Würde pensionieren lassen. Im April griff der Baumeisterverband diese wichtige Errungenschaft frontal an: Die Bauarbeiter sollen länger arbeiten und dann auch noch später und mit weniger Geld in Rente gehen. Zusätzlich verlangten die Baumeister: 50-Stunden-Woche, Lohnsenkung für ältere Bauarbeiter und Abbau des Kündigungsschutzes bei Krankheit und Unfall. Dieser drohende Kahlschlag rief die Gewerkschaften auf den Plan. Sie forderten die Bauarbeiter auf, für ihre Rechte zu kämpfen. Die Arbeiter folgten dem Ruf.

German Eyer

23. Juni 2018: Grosse Baudemo
An diesem Samstag demonstrieren Tausende Bauarbeiter aus allen Teilen der Schweiz für ihre Rechte – eine der grössten Bauarbeiter-Demonstrationen, die Zürich je gesehen hat. Auch aus dem Wallis schliessen sich rund 400 Bauarbeiter dem Demonstrationszug an. Die Forderungen der Bauarbeiter sind klar: Sicherung der Rente mit 60, endlich eine anständige Lohnerhöhung und kein Abbau beim Landesmantelvertrag. Die Demonstranten machen klar: Falls die Baumeister nicht Hand bieten, droht ein heisser Herbst.

Nach dem heissen Sommer der heisse Herbst

An den Verhandlungsrunden zum Landesmantelvertrag gossen die Baumeister immer mehr Öl ins Feuer. Die Öffentlichkeit informierten sie dabei über ihr «grosszügiges» Angebot. Ihr Ziel war es, die Gewerkschaften als «unersättlich» zu diffamieren. Die angebotene Lohnerhöhung von 150 Franken war dabei ihr vergifteter Köder. Gegenüber der Öffentlichkeit verschwieg der Baumeisterverband, dass sein Angebot nur gilt, wenn die Bauarbeiter zukünftig 300 Gratisüberstunden leisten und bereit sind, regelmässig 12 Stunden für ihre Firmen unterwegs zu sein. Damit ging die Geduld der Gewerkschaften zu Ende. Sie machten sich daran, Protestaktionen für einen heissen Herbst zu organisieren.

15. Oktober: Bellinzona
Zum Auftakt der schweizerischen Protestwelle legen am 15. Oktober 3'000 Bauarbeiter aus dem Tessin ihre Arbeit nieder. Gemeinsam ziehen sie in einer lautstarken Demo vor den Sitz des lokalen Baumeisterverbandes.

Auch in Genf steht der Bau still.

18'000 Bauarbeiter demonstrieren für ihre Rechte.

3'000 Bauarbeiter legen im Tessin ihre Arbeit nieder.

Die 4'000 Bauarbeiter ziehen durch die Innenstadt von Zürich.

Eine Premiere: Im Kanton Wallis ist es das erste Mal, dass die Bauarbeiter ihre Arbeit niederlegen und protestieren.

16./17. Oktober: Genf
Die Proteste gehen weiter. Am 16. und 17. Oktober legen rund 2'500 Bauarbeiter in Genf ihre Arbeit nieder, um gegen die unhaltbaren Forderungen der Baumeister zu demonstrieren.

30. Oktober: Sitten, La Chaux-de-Fonds und Freiburg
Nach den Protesttagen im Tessin und in Genf legen über 1'500 Bauarbeiter in mehreren Westschweizer Kantonen die Arbeit nieder. Sie treffen sich in Sitten, La Chaux-de-Fonds und Freiburg.

1. November: Bern
Hunderte von Bauarbeitern sind am Protesttag in Bern. Sie arbeiten hart und wollen einen Vertrag, der ihre Gesundheit schützt. Die Baumeister jedoch wollen sie länger arbeiten lassen: endlose Arbeitstage oder eine Erhöhung des Rentenalters. So nicht!, lautet die Antwort der Bauarbeiter.

5./6. November: Lausanne
Über 4'000 Bauarbeiter versammeln sich in Lausanne. Die Waadtländer Bauarbeiter sind wütend. Wütend über die Angriffe des Baumeisterverbandes auf ihre Würde und ihre Rechte. Insbesondere die Forderung nach 300 zusätzlichen flexiblen Arbeitsstunden stösst den Bauarbeitern sauer auf.

6. November: Zürich
Seit dem Morgen steht Zürich still: Über 4'000 Bauarbeiter versammeln sich in Zürich, um sich für die Rente mit 60 und ihren Landesmantelvertrag zu wehren. Der Demozug quer durch die Zürcher Innenstadt hat einen ersten Stopp auf der Bahnhofbrücke, wo die Bauarbeiter gemeinsam zu Mittag essen. Die Demonstration endet mit einer symbolischen Aktion vor dem Hauptsitz des Baumeisterverbandes.

Bau-Protesttag in Bern: Das wichtigste Infrastrukturprojekt der Schweiz, die Baustelle Berner Bahnhof, wurde stillgelegt.

4'000 Bauarbeiter versammeln sich am Montag, 5. November in Lausanne.

Der Kampf hatte sich gelohnt

Am 3. Dezember war es soweit: Die Gewerkschaften und der Schweizerische Baumeisterverband einigten sich in Zürich nach langen und intensiven Verhandlungen auf einen neuen Landesmantelvertrag für das Bauhauptgewerbe, die Sicherung der Rente mit 60 sowie Lohnerhöhungen für zwei Jahre. Die Delegierten der Gewerkschaften stimmten dem Verhandlungsergebnis zu. Der Kampf auf dem Bau hatte sich gelohnt. ■

Symbolbild: © KEYSTONE/Dominic Steinmann

Autobahn, Blausee-Mitholz und Solarenergie:

Bringt Simonetta Sommaruga frischen Wind in den Walliser Talgrund?

Wallis | Der Walliser Grossrat ist brav, zu brav. Das beste Beispiel: In Sachen SVP Wahlbetrug kommt er keinen Schritt weiter. Dabei hätten die SVP-Stehler und Hehler den Sitz – so wie das die SP Oberwallis forderte – längst an die Gelben zurückgeben müssen. Stattdessen wird weiter herumgedoktert. Auch sonst gibt es mehr als genug heisse Eisen. Ein Überblick von und mit Doris Schmidhalter-Näfen. RA

Die Geschichte der Autobahn von Siders nach Brig ist ein Trauerspiel ohnegleichen. Die Linienführung des ursprünglichen Projektes wollte den ganzen Talboden zwischen Susten und Brig mit riesigen, 30 Meter hohen Brücken verunstalten. Irgendwo in den Depots des Staates sollte es Modelle dieses Projektes noch geben. Unsere Museen müssten ihnen eine Ausstellung widmen.

Dank dem Widerstand der OGUV, dank ihrem Alternativ-Projekt, dank der Arbeit von Professor Bovy wurde die Linienführung total verändert und verbessert.

Vor 20 Jahren unterzeichneten die Umweltorganisationen eine Vereinbarung mit dem Staatsrat. Seither haben sie keine einzige Einsprache mehr eingereicht, obwohl sich der Staatsrat an die Vereinbarung nachweislich nicht gehalten hat.

In der Folge wurden auch die konstruktiven Vorschläge des ehemaligen CVP-Nationalrates Paul Schmidhalter unter den Tisch gewischt. Die eigene Partei, unsere lieben Schwarzen, verdrängen einfach alles:

1. Man hätte die Autobahn im Raum Turtmann – so wie dies Schmidhalter vorgeschlagen hatte – oberirdisch realisieren können und müssen. Die Umweltorganisationen waren

damit einverstanden. Staatsrat Jean-Jacques Rey-Bellet und Bundesrat Moritz Leuenberger haben dies auf Kosten der Steuerzahler verhindert. Jetzt muss der Tunnel bereits immer wieder gesperrt werden, weil er sich im Grundwasser bewegt.

2. Im Raum Gampel-Steg sind alle Eigentümer bereit, ihre Gebäude zu verkaufen. Man könnte und müsste hier eine einfache, oberirdische Lösung schnell realisieren. Stattdessen wollen Kanton und Bund weiterhin Steuermillionen im Riedberg-Tunnel verlochen, obwohl man pro Tag – richtig berechnet – nur 12,5 Zentimeter vorankommt. Hinter vorgehaltener Hand sind immer mehr Vertreter der übrigen Parteien im Oberwallis der Ansicht, dass man diese zu teure Übung – wie dies Schmidhalter einst vorgeschlagen hat, so wie dies die SP fordert – sofort abbrechen sollte.

Im Rahmen der Bewerbung Sion 2006 versprach der Kanton Wallis, dass die Autobahn im Raume Visp 2006 fertig erstellt sein würde. Die Verspätung auf diese Marschtabelle beträgt nächstens 20 Jahre. Und niemand will verantwortlich sein. Neu verzichtet Melly immerhin darauf, überhaupt noch Jahreszahlen für die Fertigstellung zu nennen. Eine Bankrotterklärung ohnegleichen.

Die Autobahn wird eine ewige Baustelle bleiben. Mindestens 25'000 heute lebender Oberwalliserinnen und Oberwalliser werden die Fertigstellung nicht mehr erleben.

Dies aus drei Gründen:

Beim Riedberg-Tunnel macht man weiter, als ob nichts geschehen wäre.

Der Abschnitt zwischen Susten Ost und Siders West ist nicht genehmigt. Der Staat liess das Dossier einfach während mehr als einem Jahrzehnt in den Schubladen liegen. Das jetzt aufgelegte Projekt wird im Bereich des Illgraben-Kegels auf die genau gleichen Probleme stossen wie im Riedberg-Tunnel. Wir lernen aus Fehlern rein gar nichts.

Pro Jahr stehen neu nicht mehr 220 Millionen Franken zur Verfügung, sondern nur mehr 150 Millionen Franken.

Das Problem: Bisher gingen unser Staatsrat Jacques Melly und unsere Bundesrätin Doris Leuthard auf alle konstruktiven Anregungen nicht ein.

Seit Neujahr ist Bundesrätin Sommaruga für die Autobahn im Oberwallis zuständig. Es ist zu hoffen, dass sie sich als neue Departementsvorsteherin die Zeit nimmt, dieses Dossier einmal genauer anzuschauen.

Jacques Melly ist für uns alle der zweitliebste Mensch auf Erden. Im Gegensatz zu seinem notorisch bösartigen Vorgänger. Aber beide CVP-Staatsräte haben dieses Dossiers nicht vorangebracht, weder gestern noch heute, noch morgen.

Die einzige Kraft, die konkrete Vorschläge macht, ist die Linke. ■

Was macht Melly in Sachen Blausee-Mitholz, wenn er etwas macht?

Bildquelle: vbs.ch

Die Armee lagerte während des Zweiten Weltkrieges in Blausee-Mitholz 7'000 Tonnen Munition. Das grösste Munitionsdepot der Schweizer Armee explodierte im Jahre 1947. elf Menschen fanden den Tod. Was in den letzten Jahrzehnten nur das VBS wusste: Bloss die eine Hälfte der Munition explodierte. Die andere Hälfte nicht.

Inzwischen hat die Armee die Mannschaftsunterkünfte und die Armee-Apotheke wegen Gefahr gesperrt. Untersuchungen sind im Gang, wie man mit dieser Gefahr umgehen kann. Die Gemeinde Kandergrund verlangt richtigerweise, dass die nicht explodierte Munition fachmännisch entsorgt werden muss. So wie man dies in Deutschland mit jeder Fliegerbombe macht.

In diesem Raum ist auch der Bauplatz vorgesehen, den es brauchen wird, falls die bereits ausgebrochene Lötschberg-Tunnelröhre für 900 Millionen Franken ausgebaut wird. Leider könne man mit den Arbeiten sicher nicht beginnen,

Bildquelle: vbs.ch

solange man nicht wisse, wie saniert werde, teilte die BLS über die Medien mit.

Gefährdet ist in jeder Variante erstens die Bergstrecke der BLS und zweitens die Zufahrt nach Kandersteg. Die Interessen des Wallis sind direkt betroffen. Wir können und müssen rechtzeitig handeln, weil der Autoverlad ein Lebensnerv des Wallis ist.

In diesem Zusammenhang stellen sich erste Fragen:

1. Unterstützt der Staatsrat die berechtigen Forderungen der betroffenen Gemeinde, dass alle Munition fachgerecht entsorgt werden muss?

2. Teilt der Staatsrat die Meinung von Fachleuten, dass die Entsorgung dieser 3'500'000 Kilo Munition mindestens 2 Milliarden Franken kosten wird?

3. Was fordert der Staatsrat von Seiten des VBS, damit während dieser Aufräumarbeiten nicht ständig die Strasse von Frutigen nach Kandersteg gesperrt wird?

4. Ist der Staatsrat bereit, die Forderung nach einem vorgängigen Bau eines Tunnels in der westlichen Talflanke zwischen Frutigen und Kandersteg zu unterstützen?

5. Wenn ja, sollen die Kosten eines solchen Tunnels allein vom VBS oder auch teilweise von der Nationalstrasse übernommen werden, da ja die Zufahrt zum Autoverlad neu in das Nationalstrassennetz aufgenommen wurde?

6. Der Bau eines Tunnels würde die Zufahrt zum Autoverlad sicherer und schneller machen. Welche Auswirkungen hätte die Reduktion der Fahrzeit zwischen Kandersteg und Frutigen auf die Attraktivität dieser Verbindung?

7. Ist der Staatsrat bereit, eine Task-Force zu bilden, die die jetzt anlaufenden Planungsarbeiten aus Walliser Sicht begleitet?

Bekommt Cina in Sachen Solarenergie einen Sonnenbrand?

Die FMV, die Walliser Elektrizitätsgesellschaft, hat beschlossen, sich auf die Nutzung und Bewirtschaftung der Wasserkraft zu konzentrieren und die Solarenergie links liegen zu lassen.

Das ist gänzlich unverständlich, denn die ersten Tests, welche die Elektrizitätswerke des Kantons Zürich (EKZ) oberhalb von Davos auf der Höhe von 2'500 Meter mit bifazialen Solarzellen durchgeführt haben, ergaben sensationelle Resultate.

In den sieben Wintermonaten produziert die gleiche Solarzelle auf der Totalp viermal mehr Sonnenstrom als die baugleiche Zelle in Näfels. Das heisst, pro installiertes Kilowatt 1'000 Kilowattstunden.

In diesem Zusammenhang stellen sich einige Fragen:

Kennt der Staatsrat den Stand der bisherigen Tests?

Warum haben unsere Hochschulen bisher nicht längst eigene Testanlagen aufgebaut?

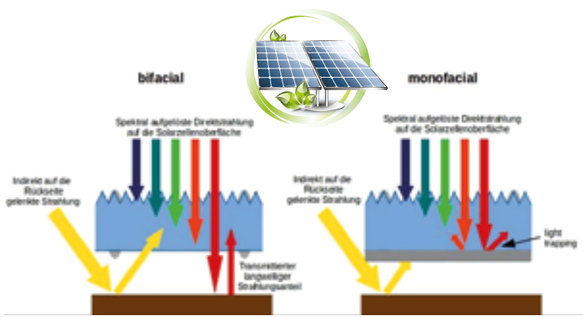
Ist der Staatsrat – als Vertreter des Mehrheitsaktionärs – bereit, die FMV zu einer mehr als überfälligen Strategie-Korrektur zu zwingen?

Kennt der Staatsrat das von der Roten Anneliese entwickelte und vorgestellte Projekt Lonza Solar?

Wir stehen am Anfang einer für das Wallis vielversprechenden Entwicklung. Es wäre unverzeihlich, wenn wir – wie seinerzeit bei der Wasserkraft – den Start in das alpine Solarzeitalter verschlafen würden. ■

Alpine Solarenergie ist aus folgenden Gründen unschlagbar:

- Im Winter fällt bei richtiger Ausrichtung mehr Solarstrom an als im Sommer.
- Dank der dünneren und saubereren Höhenluft ist die Strahlung intensiver als sonst wo in der Schweiz.
- Während im Mittelland Schatten und Nebel die Erträge mindern, ist dies in den sonnigen Bergen nicht der Fall.
- Der Schnee reflektiert das Sonnenlicht, was die Produktion des Solarstromes von bifazialen Zellen gegenüber bisherigen Zellen um bis zu 35 Prozent erhöht.
- Realistischerweise kann man bereits heute von Preisen von weniger als 5 Rappen pro Kilowattstunde ausgehen.



Nestlé und Carrefour wollen Elektrolaster

Fegt Elon Musk dank Jürg Grossen die Diesellastwagen von den Schweizer Strassen?

Die Tesla-Trucks werden dank hoher Motorisierung mit durchschnittlich mehr als 80 Kilometer den Simplon hochfahren. Es wird hinter Elektrolastwagen keine Staus mehr geben. In Gondo werden sie günstigen Strom absehbar direkt ab dem Kraftwerk tanken.

Schweiz | Die Lastwagen wurden in den letzten Jahren laufend sauberer. Eine Euro-Norm löste die nächste ab. Auch der Dieselverbrauch ging in kleinen Schritten zurück. Dank der LSVA verkehren auf Schweizer Strassen überproportional viel neuere Lastwagen. Weil alte Dreckschleudern höhere Schwerverkehrsabgaben bezahlen müssen. RA

Jürg Grossen aus Frutigen ist Nationalrat und Präsident der Grünliberalen. Er strahlt auf seiner Homepage wie ein Maikäfer. Denn in diesem Herbst werden die Grünliberalen absehbar elektoral zulegen. Grossen will, dass Elektrolastwagen während zehn Jahren keine LSVA bezahlen. Der Vorschlag ist eine tickende Zeitbombe.

Grafik: Die Einführung der 40-Tonnen-Limite hat das Strassennetz entlastet.

Unternehmen wie Nestlé und Carrefour machen Druck auf die Industrie, damit sie schneller elektrisch angetriebene Lastwagen auf den Markt bringt. Das ist auch in der Schweiz notwendig, weil die Bahn im Süden und Norden leider auf absehbare Zeit zu wenig Kapazität hat.

Musk verspricht einmal mehr das Blaue von Himmel. Aber vielleicht klappt es ja.

Der Tesla-Besitzer Elon Musk kündigt per Twitter immer viel an. In der Regel liefert er, aber leider oft verspätet. Musk will bereits 2019 einen elektrischen Semi-Truck auf den Markt bringen. Wer verkehrspolitisch über die eigene Nasenspitze hinausdenkt, muss sich mit den Grössenordnungen vertraut machten.

Der 40 Tonnen schwere Semi-Truck hat eine Reichweite von 800 Kilometer. Dies entspricht der Strecke von Frankfurt am Main bis nach Genua. In einer halben Stunde kann man 400 weitere Kilometer tanken.

Die rund 5 Tonnen schwere Batterie speichert 1'000 Kilowattstunden Strom. Da der Dieselmotor und der Dieseltank wegfallen, ist das Mehrgewicht nicht matchentscheidend.

Ein Tesla-Truck soll nicht mehr als 300'000 Franken kosten und eine Laufleistung von 1'600'000 Kilometer aufweisen.

Man muss immer vorsichtiger sein. Aber wenn Tesla diesen Truck auf den Markt bringt, wird es den Diesellastwagen in der Schweiz gleich ergehen wie den Simplon-Postkutschen nach Eröffnung des Simplontunnels im Jahre 1906. Sie werden bereits in einer ersten Phase von der Strasse gefegt.

Killt ein Frutigerländer die Diesellastwagen?

Warum das? In der Schweiz bezahlt ein Lastwagen – und das im Gegensatz zum Ausland – pro gefahrenem Kilometer fast einen Franken Schwerverkehrsabgabe in die Kassen von Bund und Kantonen. Keine Schwerverkehrsabgabe bezahlen bisher elektrisch angetriebene Lastwagen. Wer pro Jahr 150'000 Kilometer unterwegs ist, wird somit vorerst 150'000 Franken sparen.

Der grünliberale Nationalrat und Parteipräsident Jürg Grossen möchte für die Fuhrhalterinnen und Fuhrhalter Planungssicherheit. Während der kommenden zehn Jahre sollen sie weiterhin keine LSVA zahlen müssen. Der Bundesrat will nicht zustimmen. Er hat Angst, dass die heutigen LSVA-Einnahmen wegfallen. ■

Der gordische Knoten macht Kopfweh:

So geht es für die Freunde der Alpen-Initiative und der SBB

- Die Umstellung auf elektrische Lastwagen, wie sie der Frutiger Nationalrat Jürg Grossen fordert, ist mehr als sinnvoll. Sie machen weniger Lärm und sind klimaneutral, wenn der Strom aus neuen, erneuerbaren Energien stammt.
- Die LSVA sorgt dafür, dass heute viele Lastwagen dem Umwegverkehr über den Brenner oder den Mont-Blanc-Tunnel wählen, weil die Schweiz zu teuer ist. Neu würde ein Teil davon auch den Weg über den Gotthard und den Simplon suchen und finden.
- Wenn elektrische Lastwagen so effizient unterwegs sind, wie uns das Elon Musk verspricht, dann wird SBB Cargo total unter Druck geraten.

Das Modell Grossen ist gut gemeint, aber noch unausgegoren.

Elemente einer Lösung

Politik muss Probleme lösen und nicht neue schaffen. Der Vorschlag Jürg Grossens geht zu weit. Es braucht eine massgeschneiderte Lösung mit flankierenden Massnahmen. Damit die Umstellung schnell erfolgt, aber ohne Kollateralschäden bei der SBB und bei den Kassen von Bund und Kantonen zu hinterlassen. Das Modell der Roten Anneliese stammt aus der gleichen Küche wie damals das Modell der LSVA:

- Die Schwerverkehrsabgabe ist eine Steuer, die letztlich die Konsumentinnen und Konsumenten zahlen. In Randregionen wie dem Oberwallis bezahlen sie mehr als in städtischen Zentren. Schlicht und einfach, weil die Transportwege länger sind.
- Wenn Musk seine Versprechen nur halbwegs einlöst, dann müssen Elektrolastwagen nicht wie heute gesetzlich noch vorgesehen von der Schwerverkehrsabgabe befreit werden. Es reicht, wenn die Abgabe pro Kilometer um 25 bis 30 Prozent gesenkt wird. Dies in der Logik des Gesetzes, das umweltfreundliche Lastwagen fördert.
- Die Ausfälle bei der Schwerverkehrsabgabe müssten kompensiert werden mit einem befristeten Zuschlag auf die direkte Bundessteuer. Einem Schweizer Umwelt-Gletscher-Soli. Kollateralnutzen: Eine Erhöhung der Bundessteuer belastet die Zentren und entlastet die Randregionen.
- Während dieser Übergangszeit von zehn Jahren müsste der Bund die SBB-Cargo im Bereich der Trassenpreise entlasten, damit die Bahn nicht leidet.

Alles zu schwierig? Bei der LSVA dauerte es seine Zeit, bis die Freisinnigen das Prinzip begriffen hatten. Irgendwann hatte alt-Bundesrat Pascal Couchepin sogar den Eindruck, die Idee stamme von ihm. Vielleicht kommt es bei Petra Gössi zu einem vergleichbarem Erkenntniswunder. Die Hoffnung stirbt zuletzt. ■

5G-Netz:

Randregionen sollen sich selber versorgen. Schon wieder.

Oberwallis | Das 5G-Netz kommt so sicher wie das Amen in der Kirche. Niemand wird es verhindern können. Und dies, obwohl viele Fragen im Bereich des Strahlenschutzes offen sind. RA

Im Oberwallis stellen sich einige weitere Probleme:

Problem 1: Swisscom, Salt und Sunrise wollen die heute gültigen Strahlungswerte erhöhen. Weil sie sonst zu viele neue Masten – vorab in städtischen Gebieten – erstellen müssten. Jede Erhöhung muss bekämpft werden. Anstatt drei unterschiedliche Netze durch Halbprivate und Private bauen zu lassen, würde man ökonomisch und ökologisch gescheiter ein einziges Netz erstellen.

Problem 2: Die Swisscom hat dem Oberwallis ein teures Glasfasernetz mit zwei getrennten Leitungen auf das Auge gedrückt. Alle Warnungen wurden – vorab von Roger Michlig – in den Wind geschlagen. Die Swisscom hat dieses Konzept deshalb überall sonst in der Schweiz fallen lassen. Nur im Oberwallis haben wir das noch nicht bemerkt. Gemeinden und Private bezahlen zu viel. Das neue 5G-Netz reicht für die meisten Bedürfnisse der Oberwalliser Betriebe und Haushalte aus. Sie werden das Glasfasernetz links liegen lassen. Die Gemeinden werden auf weiteren nicht amortisierbaren Investitionen sitzen bleiben.

Problem 3: Leider haben es die Parlamentarierinnen und Parlamentarier des Berggebietes verpasst, zu verlangen, dass die 5G-Netze zeitnah und flächendeckend die ganze Schweiz samt Randregionen versorgen müssen. Neu sollen – wenn es nach unserem gelben Nationalrat Thomas Egger geht – Bund, Kantone und Gemeinden 5G-Netze im Berggebiet subventionieren. Damit die Gäste in den Alpen kommunizieren können.

In den grossen Talgemeinden und in den wichtigen Kurorten des Oberwallis werden von Swisscom, Salt und Sunrise bereits die ersten Antennenanlagen umgerüstet. Danet und Valaiscom stehen mit dem Rücken zur Wand. Niemand will sich mit der neuen Ausgangslage auseinandersetzen. Stattdessen streut man uns Sand in die Augen. Das 5G-Netz soll angeblich nur für kleine Weiler eine Alternative bieten.

Die bisherige Verwaltungsratspräsidentin ist weg. Im Juni 2019 findet die nächste Generalversammlung der Danet statt. Kommt es im Vorfeld zu der überfälligen Debatte? Die Hoffnung stirbt zuletzt. ■

Louis Agassiz, Gletscherforscher und Rassist

«Alles tun, um Rassismus zu verhindern»

Grimsel Hospiz | Louis Agassiz – ein Mann mit zwei Seiten. Ein genialer Forscher und Wissenschaftler. Zugleich ein Rassist. Seine dunkle Seite wiegt jedoch ungleich mehr, weil nichts über das Prinzip der Menschlichkeit geht. So Michael Zurwerra, Rektor der Fernfachhochschule Schweiz und Alt-Rektor des Kollegiums Spiritus Sanctus in seiner Ansprache zur Ausstellung über Louis Agassiz im Besucherzentrum Grimsel Hospiz vom 7. Juni 2014.

Michael Zurwerra

Michael Zurwerra: Umbenennung des Berges ist ein Akt der Menschlichkeit.

«Das Unesco-Welterbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch umfasst mit einer Fläche von 824 Quadratkilometern nahezu die gesamten Berner Hochalpen mit ihren monumentalen Felsmassiven auf dem Gebiet der Kantone Bern und Wallis. (…) Das Welterbe Schweizer Alpen Jungfrau-Aletsch steht für die wunderbaren Naturschönheiten der Alpen. Das Zentrum bildet das gewaltige Felsmassiv von Eiger, Mönch und Jungfrau mit der Gletscherlandschaft rund um den Grossen Aletschgletscher. An den Südhängen des Bietschhorns geht die hochalpine Szenerie über die verschiedenen Vegetationsstufen sanft in eine Felsensteppe mit mediterranem Charakter über. Diese Vielfalt unterschiedlichster Landschaften und Ökosysteme verschmilzt zu einem Gesamtbild von aussergewöhnlicher Schönheit.»

So steht es geschrieben auf der Homepage «Jungfrau Aletsch Weltnaturerbe». Und so schön und einmalig ist diese Landschaft wirklich.

Geschätzte Damen und Herren, Sie scheinen Mut zu haben, da Sie heute zu dieser Vernissage gekommen sind und diese Ausstellung über den Gletscherforscher und Rassisten Louis Agassiz anschauen wollen. Sind Sie sich wirklich sicher, dass Sie diese Ausstellung sehen wollen? – Wenn Sie sich aber lieber das eben zitierte Bild dieser einzigartigen Landschaft nicht beeinträchtigen lassen wollen, dann schlage ich Ihnen vor, nach meiner Rede lieber nach Hause zu gehen.

Und die anwesenden Vertreter der Presse, möchte ich schon eingangs bitten, sich gut zu überlegen, ob Sie über diese Ausstellung wirklich berichten wollen. Verstehen Sie mich bitte nicht falsch. Ich will sicher nicht die Pressefreiheit beschneiden, dafür halte ich dieses Prinzip als zu wichtig und als hohe Errungenschaft unserer Gesellschaft. Aber ich möchte doch davor warnen, dass Presseberichte über diese Ausstellung die Bevölkerung über eine Sache aufklären könnten, die Bergbewohner nicht gleichgültig lässt. Sie könnte betroffen machen, eine öffentliche Diskussion auslösen und schliesslich sogar Politiker dazu zwingen, sich mit einer Rassismusakte im Weltkulturerbe der Alpen auseinandersetzen zu müssen.

Und Politiker im Alpenraum haben in dieser Zeit weiss Gott andere Sorgen, denken wir nur an die grossen Probleme bei der Umsetzung der verschiedenen Sparpakete, der Masseneinwanderungs- und Zweitwohnungsinitiative, an die Diskussion um die Wolfproblematik und dergleichen Wichtiges mehr.

Und, geschätzte Pressevertreter und Lesebriefschreiber, wollen Sie wirklich, dass die derzeit stark gebeutelte Tourismusbranche sich nun auch noch mit Rassismusvorwürfen im Weltkulturerbe Jungfrau-Aletsch befassen muss?

In diesem Zusammenhang, lieber Hans Fässler zusammen mit allen Mitorganisatorinnen und Mitorganisatoren dieser Ausstellung, möchte ich auch Sie bitten, noch einmal zu überlegen, ob Sie die Ausstellung wirklich eröffnen wollen. Sie machen uns betroffen, Sie zerstören uns unser heiles Bild unserer Alpenregion und – was das Schlimmste ist – Sie machen uns allen, vor allem den Politikern, ein schlechtes Gewissen. Die Wahrheit zu erfahren, das ist nicht immer einfach zu ertragen. Sie haben ja noch einen Moment Zeit, sich das Ganze zu überlegen.

Ein Berg mit dem Namen eines Rassenideologen…

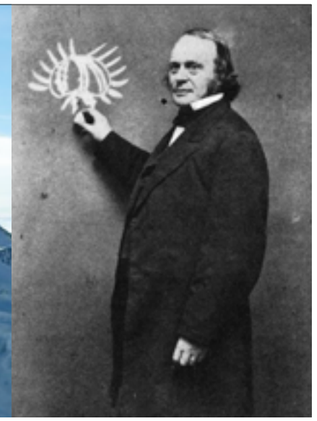
Vor fast genau einem Jahr waren meine Frau Brigitte und ich als interessierte Besucher, so wie Sie heute, bei der Vernissage eben dieser Ausstellung auf dem Eggishorn. Und ich muss Ihnen in aller Ehrlichkeit sagen, dass diese Ausstellung uns wirklich berührt hat. Wir haben es nicht für möglich gehalten, dass ein Berg in unserer geliebten Region, inmitten des Weltkulturerbes, den Namen eines Rassentheoretikers trägt. Und wir waren noch mehr darüber erstaunt, dass man nicht, mit dem heutigen Wissen darüber, von Seiten der Gemeinden Fieschertal, Guttannen und Grindelwald und von Seiten der Kantone Bern und Wallis sofort alles unternimmt, diesen moralischen Schandflecken aus unserer einmaligen Alpenwelt zu entfernen.

Für mich als Philosophielehrer und Mensch, der die Berge über alles liebt und sich ein Leben ohne diese, unsere geliebte Bergwelt nicht vorstellen kann, passt der Name «Agassizhorn» für diesen wundervollen Berg, den wir heute auch von unserem Standort aus sehen können, nicht mehr in die Jungfrau-Aletsch-Arena.

Es scheint mir überhaupt anmassend, dass man einem Berg den Namen eines Menschen gibt. Darin widerspiegelt sich das ego- und ethnozentrierte Menschenbild des 19. bzw. der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, das uns glauben machen wollte, dass der Mensch oder, noch schlimmer, die eigene Ethnie alles beherrschen kann und darf.

Aber spätestens die Umweltkatastrophen der letzten Jahre weltweit und im Besonderen in den Alpen, bewirkt durch Umweltverschmutzung und Klimaveränderung, haben uns wieder deutlich vor Augen geführt, dass sich der Mensch der Natur und nicht die Natur dem Menschen anpassen muss. Der Mensch hat gegenüber der Natur, der ganzen Schöpfung, eine ethische Verpflichtung. Da lobe ich mir die alten Leute aus meiner Region am Simplon, in Zermatt oder in Yamanashi und Shizuoka, die voller Ehrfurcht vor der Schönheit und Grösse, und der ihnen bewussten Macht der Natur, den Bergen keinen Namen geben.

Der Name des Agassizhorns (links, neben dem Finsteraarhorn) ist ein Ausdruck des Rassismus, der im Unesco-Kulturerbe keinen Platz hat.



Louis Agassiz Naturwissenschaftler und Rassenideologe (1807–1873).

Wenn mein Vater einen Ausflug auf den Simplon machen möchte, dann fragt er mich ganz einfach: «Fahre wer hitu uf du Bärg?», und die Zermatter Bergführer sagen etwa: «Hesch gseh, s'Horu het än Fannu, s'Wätter blibt guet.» Und die Einheimischen aus den japanischen Provinzen Ymanashi und Schizouka, einem Gebiet, das übrigens seit 2013 auch Weltkulturerbe ist, sprechen vom Fuij, wenn sie den Fuijdschiama meinen, was nichts anderes als «Berg» heisst. Diese Beispiele liessen sich noch für unzählige verschiedene Berge in den Alpentälern verlängern.

… ist ein Armutszeugnis und ein Schandfleck

Diese Ausstellung will aufklären, sie macht uns darauf aufmerksam, dass Rassismus nicht etwas ist, das der Vergangenheit angehört und dass er nicht etwas ist, das irgendwo weit weg von uns stattfindet. Diese Ausstellung ist auch eine Ausstellung gegen das Vergessen und ein Aufruf dazu, sich bewusst zu sein, dass Rassismus und Verletzungen der Menschenwürde immer und überall vorkommen und man alles dafür tun sollte, bereits die schleichenden Anfänge solcher Gedanken und Tendenzen zu unterbinden, und dass wir erst recht mutig sein sollen, auf Reden und Handlungen, die menschenverachtend sind, hinzuweisen und dagegen anzutreten.

Louis Agassiz war nicht nur Rassist, er war unbestritten auch ein grosser Wissenschaftler und bekannter Gletscherforscher. Und trotzdem wiegt seine dunkle Seite so viel mehr, weil nichts über die Menschlichkeit geht. Daher ist es für uns ein Armutszeugnis, dass der schöne Berg in der einmaligen Jungfrauregion «Agassizhorn» heisst.

Ich bin persönlich der festen Überzeugung, dass sich in der Wirtschaft, in der Politik, in der Wissenschaft und in der Bildung alles dem höchsten Prinzip, der Beachtung der Menschlichkeit, zu unterstellen hat. Die Beachtung der Menschlichkeit beinhaltet vor allem den Grundsatz, dass jeder Mensch unabhängig von seiner Herkunft, seinem Geschlecht, seiner Sprache und Kultur oder seiner Religion dieselbe Wertschätzung erfährt und der Gleichbehandlung sicher sein darf.

Das heisst aber auch, dass letztlich die Handlungen eines jeden Menschen an diesem Prinzip zu messen sind.

Den Berg umbenennen in Rentyhorn

Das Ausstellungsteam mit Herrn Hans Barth, Fribourg, Herrn Hans Fässler, St. Gallen, Frau Sasha Huber, Helsinki, Herr Kanyana Mutombo, Genf, und Herrn Markus Traber, St. Gallen, will mit der Ausstellung neben der Aufklärung auch dahingehend wirken, dass der Berg, seiner Reinheit und Schönheit entsprechend, umbenannt wird. Sie schlagen vor, dass der Berg nach dem Opfer, das Agassiz als Beispiel für seine rassentheoretischen Ansichten abbilden liess, nach dem aus dem Kongo stammenden Sklaven Renty benannt wird. Als Kompromiss könnten sie sich auch vorstellen, dass das noch namenlose Nebenhorn als Rentyhorn bezeichnet würde, so stünde der Berg als «denk mal» – auseinander und klein geschrieben, meine ich – als «denk mal» gegen den Rassismus im Weltkulturerbe. Verschiedene Versuche, dem Berg einen anderen Namen zu geben, sind bislang gescheitert. Es braucht Zeit und es braucht Mut. Als ehemaliger Regionalpolitiker und Gemeindepräsident weiss ich nur zu gut, dass man sich gerade bei solchen Themen in Geduld üben muss. Ich weiss aber auch, dass man hartnäckig bleiben und das Thema immer wieder in die Diskussion bringen muss.

Ich wünsche mir, dass Hans Fässler und seine Mitstreiter diese Hartnäckigkeit und Ausdauer haben und solange nachhaken, bis die Zeit reif und das Ziel erreicht ist. Und zusammen mit den Initianten hoffe ich darauf, dass mit dem Wissen, das insbesondere diese Ausstellung aufgearbeitet hat, und mit dem Mut einer Mehrheit der kommunalen und kantonalen Politiker unserer beiden Kantone Bern und Wallis, die das Prinzip der Menschlichkeit über alles stellen, die Unschuld des 3'946 Meter hohen Berges wieder hergestellt wird.

Dieser Akt der Umbenennung des Agassizhorns als Zeichen der Verurteilung von Rassismus wäre übrigens auch eine besondere Werbung für die Tourismusregion Jungfrau Aletsch.

Solange der Berg aber noch Agassizhorn heisst und Renty in diesem Bergkranz unbenannt bleibt, ist der Berg auch ein «denk mal» – nach meiner Schreibweise –, das uns zeigt, dass die Bereitschaft, dem Rassismus keine Chance zu geben, noch nicht in unserer Gesellschaft und in der Verantwortung der Mehrheit der Politiker angekommen ist.

«Ich freue mich auf den Tag»

Sie sehen, geschätzte Damen und Herren, die hervorragend gemachte Ausstellung verfolgt auch ein konkretes messbares Ziel.

Ich freue mich auf den Tag, an dem ich hier stehen und auf den 3946 Meter hohen Berg mit dem neuen Namen schauen darf. Es wäre der Tag, an dem ich als echter Walliser Bergler wieder frei in die Reinheit meiner geliebten Bergregion blicken dürfte. Ich hoffe, diesen Tag zu erleben.

Nun, Hans, wollt Ihr die Ausstellung immer noch öffentlich machen, auch auf die genannte Gefahr hin, dass es diesen Menschen so geht wie mir und dass sie eventuell viel Diskussion auslöst?

Ja – ich wusste, dass ihr mutig seid.

So wünsche ich Ihnen, geschätzte Damen und Herren, einen interessanten Rundgang durch eine besondere Ausstellung, die Sie durchaus berühren soll. Helfen Sie mit, dem Rassismus keine Chance zu geben. Ich danke Ihnen bestens für Ihre Aufmerksamkeit. ■

Lichtblick aus Neuenburg

Hans Fässler ist Historiker und war bis Sommer 2018 Kantonsschullehrer in Trogen, Appenzell Ausserrhoden. Geschichtliche Rückbesinnung ist für ihn kein Selbstzweck. Wir sollen aus der Geschichte lernen. Wer historische Fehler verdrängt, lernt nichts und kann mit den Herausforderungen der Gegenwart nicht umgehen.

Deshalb hat sich Fässler mit dem Antisemitismus des Gründers der Raiffeisenkassen befasst. Die RA druckt seinen Beitrag, den er für das ostschweizerische Online-Magazin «Saiten» verfasst hat, in voller Länge ab.

Seit vielen Jahren engagiert sich Fässler – mit Ausstellungen, Publikationen und politischen Interventionen – für die Umbenennung des Agassizhorns. Der Gipfel zwischen dem Berner Oberland und dem Wallis trägt den Namen eines schweizerisch-amerikanischen Naturwissenschaftlers aus dem 19. Jahrhundert, der Bahnbrechendes geleistet hat, aber zugleich ein fürchterlicher Rassenideologe gewesen ist.

German Eyer und Doris Schmidhalter-Näfen haben als Mitglieder des Walliser Grossen Rates die Forderungen Fässlers aufgegriffen und 2007 bzw. 2012 je eine Interpellation eingereicht. Der Staatsrat verurteilte in seinen Antworten zwar die rassistischen Auffassungen von Louis Agassiz, erklärte sich aber ansonsten für nicht zuständig.

Bisher haben sich die Behörden nicht bewegt. Bundesrat und Nationalrat, die Kantone Bern und Wallis, die Gemeinden Grindelwald, Guttannen und Fieschertal sowie die Unesco-Region Jungfrau-Aletsch sagten Nein zu Fässlers Ansinnen.

Ein Lichtblick ist hingegen aus Neuenburg zu vermelden: Die Stadtregierung beschloss Ende 2018, den Louis-Agassiz-Platz umzutaufen. Als «Tilo-Frey-Platz» soll er neu den Namen der ersten nichtweissen Nationalrätin tragen.

Grund genug, in Sachen Agassizhorn weiterzumachen, wie Michael Zurwerra in seiner Rede zur Eröffnung der Agassiz-Ausstellung von 2014 auf der Grimsel herausgearbeitet hat. ■

Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888)

Der «Bankier der Barmherzigkeit» als Antisemit

St. Gallen | Friedrich Wilhelm Raiffeisen hat sich mehrfach zu «den Juden» geäussert. Der Gründer der Genossenschaftsbank beschreibt sie als betrügerische, unredliche Wucherer. Autoren aus dem Raiffeisen-Umfeld relativieren, er sei ein «Kind seiner Zeit» gewesen. Dabei liegen die antisemitischen Züge in Raiffeisens Denken auf der Hand.

Hans Fässler

Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888).

Hans Fässler und sein Raiffeisen-Schild, wie es jetzt im Innern des Gebäudes hängt.

Ich gebe zu: Ich habe auch nichts davon gewusst. Als ich am 13. August letzten Jahres mein Schild am Raiffeisenplatz anbrachte, ging ich davon aus, dass man im *annus horribilis vincenci* die Bank mit den Grundwerten des Gründers konfrontieren müsse: «Friedrich Wilhelm Raiffeisen würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüsste, was man aus seiner Bank gemacht hat.»

Der Raiffeisen, den ich mir vorstellte, war der Pionier des Genossenschaftswesens, der Überwinder der ländlichen Armut durch Selbsthilfe und Solidarität, der Mann, der zum Vorbild für Johann Evangelist Traber (1854 – 1930) geworden war.

Von Traber, dem Schweizer Raiffeisen-Pionier in Bichelsee TG, stammt der wunderbare Satz, den ich der Raiffeisen-Spitze gerne ins Stammbuch geschrieben hätte: «Man soll keine Männer wählen, die gross tun, sondern sein Augenmerk auf Männer richten, die in ihrem eigenen Beruf und Geschäft anerkannt tüchtig, arbeitsam und einfach sind.»

«Raiffeisen. Anfang und Ende»

Bei meinem Treffen mit dem damaligen CEO Patrik Gisel anfangs September schlug ich dann vor, gemeinsam eine Kundgebung zum 200. Geburtstag des Gründers zu organisieren und dort über dessen Grundwerte und die Enttäuschung der Kundinnen und Kunden im *annus horribilis vincenci* nachzudenken. Schliesslich, so argumentierte ich gegenüber dem Raiffeisen-Manager, der mir spontan eher nicht «anerkannt tüchtig, arbeitsam und einfach» schien, habe ja Raiffeisen Schweiz diesen Geburtstag praktisch vergessen oder ignoriert.

Nein, korrigierte mich Herr Gisel, man habe eigens auf diesen Geburtstag ein Büchlein herausgegeben, das er mir gern zukommen lassen werde. Via die Lektüre von «Zwei Pioniere, eine Idee. Friedrich Wilhelm Raiffeisen und Johann Evangelist Traber» kam dann die Überraschung, gelinde gesagt. Ich stiess auf das Buch *Raiffeisen. Anfang und Ende* von Wilhelm Kaltenborn, in dem er 2018 meines Wissens als erster die antisemitische Schlagseite von Raiffeisen offengelegt hat.

Friedrich Wilhelm Raiffeisen hat sich nicht etwa beiläufig, sondern mindestens dreimal ausführlich zu diesem Thema geäussert, und zwar zuhanden einer grösseren Raiffeisen-Öffentlichkeit. 1881 publizierte er im *Landwirthschaftlichen Genossenschafts-Blatt* den fünfseitigen Aufsatz Die *Judenfrage,* im selben Publikationsorgan behandelte er aus aktueller und historischer Sicht *Die Juden in Spanien* und 1885 hielt er am Vereinstag, einer Zusammenkunft der ländlichen Genossenschaftsvertreter, eine längere Rede, deren Inhalt sich im Protokoll wiedergegeben findet.

Antisemitismus pur – die «goldene Internationale»

Die antisemitischen Positionen von Raiffeisen kann man wie folgt zusammenfassen: Die Juden (wahlweise auch als «Juden», «der Jude», «viele Juden», «ein sehr grosser Teil der Juden») sind Wucherer, sie betrügen, sie übervorteilen, sie sind unredlich, sie meiden – im Gegensatz zu den Christen – körperliche Arbeit, sie profitieren von der Spekulation.

Sie missbrauchen die Presse und mischen sich in christlich-religiöse Angelegenheiten ein. Wenn man sie deswegen kritisiert, versuchen sie, sich herauszureden. Sie beherrschen den Viehmarkt und den Geldmarkt.

Juden streben laut Raiffeisen seit dem Mittelalter nach Herrschaft, ihre Vertreibung aus Spanien war die gerechte Strafe für ihren Verrat an den Westgoten und eine höhere Fügung. Wären die Juden nicht 1492 aus Spanien vertrieben worden, wären ihnen die ungeheuren Reichtümer Amerikas in die Hände gefallen. Die Juden in Spanien waren schon die erste Geld- und Weltmacht, und sie hatten schon dort ihren Rothschild: Don Diego de Suson.

«Staatsgefährliches Treiben der Juden»

Es hatte sich schon damals eine «goldene Internationale» gebildet, aus deren Fesseln sich Europa nicht mehr hätte befreien können. Auch die 1860 gegründete jüdische Organisation «Alliance Israélite Universelle» zeigt, dass die Juden nach Herrschaft streben. Gefahr droht der Raiffeisenbewegung also (abgesehen von der «roten», d.h. der kommunistischen Internationale) von der «goldenen» Internationale.

Soweit die Positionen von Raiffeisen über die Eigenschaften «der Juden», welche er dezidiert nicht ihrer in Deutschland erfahrenen Unterdrückung, sondern ihrem «Nationalcharakter» zuschreibt. In seinen eigenen Worten klingt das dann so: «Ja man kann ohne Bedenken das Thun und Treiben vieler Juden als ein staatsgefährliches im wahren Sinne des Wortes bezeichnen».

Oder in seiner Vereinstagsrede (gemäss Protokoll): «Aus alledem gehe hervor, dass die Juden immer mehr Einfluss im grossen, wie auch bis in die kleinsten Ortschaften hinein gewännen und dass sie eine immer mehr verderblich wirkende Macht bildeten.»

Autoren aus dem Raiffeisen-Umfeld haben versucht, die unbestritten antisemitischen Positionen von Raiffeisen mit gewissen anderen Passagen des Genossenschaftspioniers zu relativieren. Und haben es meist noch schlimmer gemacht.

So betont Raiffeisen etwa, es gebe auch «edle Israeliten». Um diesen dann handkehrum vorzuwerfen, dass sie nicht auf ihre üblen Glaubensgenossen einwirken. Raiffeisen vermerkt, er wolle sich eines Urteils enthalten bzw. dieses den Lesern überlassen. Um dann im Zusammenhang mit dem verderblichen jüdischen Einfluss gleich wieder von «unumstösslichen Thatsachen» zu sprechen.

Raiffeisen schreibt, die Juden trügen nicht die Schuld an den schlimmen Zuständen auf dem platten Land, sondern die Christen. Um dann diese gleich wieder dringend zu ermahnen, endlich dem jüdischen Wucher den Boden zu entziehen und dafür zu sorgen, dass diese keinen «vollständigen Terrorismus über die ländliche Bevölkerung» mehr ausüben könnten. Auf dass die Juden «sich nach Jerusalem begeben», um «ein neues messianisches Reich zu begründen».

1938, zum 50. Todestag, huldigen die Nazis ihrem «Vater Raiffeisen», der das «deutsche Bauerntum» befreit hat aus den «Klauen der jüdischen Zinswucherer».

Schönfärberei zum Antisemitismus Raiffeisens

Berühmt geworden ist in Sachen Relativierung von Raiffeisens Antisemitismus ein Zitat des deutschen Kirchenhistorikers Michael Klein, der 1994 die Dissertation *Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818 – 1888)* publiziert hat und als Experte für das Leben des Raiffeisengründers gilt.

Genossenschaftsaktivist und Buchautor Kaltenbron hat ihm vorgeworfen, Raiffeisen auf geradezu groteske Weise zu «exkulpieren», wenn Klein schreibt: «Es zeigt sich, dass auch Raiffeisens Stellung zum Judentum nicht frei von Ressentiments ist. Darin war er leider ein Kind seiner Zeit. (…) Es zeigt sich ferner, dass Raiffeisen bemüht war, seine Meinung wissenschaftlich zu fundieren oder ggf. zu korrigieren. Doch die Literatur, die ihm zu Gebote stand, ermöglichte dies nicht.»

Dass Antisemiten halt einfach «Kinder ihrer Zeit» gewesen seien, diese rhetorische Figur erscheint dann 2018 wieder bei Hilmar Gernet im schon erwähnten Raiffeisen-Jubiläumsbuch *Zwei Pioniere, eine Idee,* und zwar wiederum als Zitat aus einem früheren Jubiläumsbuch: *Raiffeisen. Menschen. Geld. Geschichten* von Sibylle Obrecht, herausgegeben anlässlich des 100. Jahrestags der ersten Raiffeisenkasse der Schweiz, welche 1899 in Bichelsee gegründet wurde.

«Wir Nationalsozialisten bejahen Raiffeisen»

1938 fand in Neuwied eine Feier statt. Die rheinland-pfälzische Stadt am rechten Rheinufer hatte Friedrich Wilhelm Raiffeisen, ihrem berühmtesten Bürger, 1902 ein Denkmal errichtet, weil er die Hälfte seines Lebens hier verbracht hatte, von 1852 bis 1865 Bürgermeister gewesen und 1888 dort seine letzte Ruhestätte gefunden hatte.

Der 50. Todestag Raiffeisens wurde fünf Jahre nach der Machtergreifung Hitlers und ein Jahr vor dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf eine besondere Art und Weise begangen. Die deutsche Raiffeisenbewegung war in den 1920er-Jahren in eine ideelle und eine finanzielle Krise geschlittert, die Genossenschaftsbewegungen und die Bauernorganisationen waren von den Nazis aufgelöst oder gleichgeschaltet worden. ◗

Nun übernahmen die Nazis auch das Gedenken an Friedrich Wilhelm Raiffeisen, dessen Antisemitismus sich hervorragend für eine ideologische Instrumentalisierung eignete.

An NSDAP-Grössen waren Walther Darré, Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, sowie Gustav Simon, Gauleiter des neugeschaffenen Gaus Koblenz-Trier, anwesend. In seiner Rede im Rahmen der Feierstunde vor den Raiffeisen-Denkmal sagte Simon: «Wir dürfen daher als Nationalsozialisten Friedrich Wilhelm Raiffeisen als einen der unserigen nennen. (…) Wir Nationalsozialisten bejahen Raiffeisen auch deshalb, weil er dem Kapitalismus des 19. Jahrhunderts einen starken Schlag versetzt hat. Er hat den jüdischen Wucherkapitalismus als erster bekämpft. Er hat das deutsche Bauerntum frei gemacht aus dem Klauen der jüdischen Zinswucherer (…).»

Pfarrer Johann Traber (links im Bild), ehemaliger Verbandsdirektor, mit Georg Beck, ehemaliges Mitglied des Verwaltungsrates, in den 1920er-Jahren.

Schweizer Genossenschafter in Nazideutschland

Auch mindestens zwei Schweizer waren 1938 in Neuwied mit dabei: Ernst Laur, Direktor des Schweizerischen Bauernverbandes, und von der Raffeisenbewegung Johann Heuberger, Direktor der Revisionsabteilung des Schweizerischen Verbandes der Darlehenskassen.

Laur war Propagandist einer nationalkonservativen Bauerntumsideologie, hatte 1934 verkündet, die Erhaltung des Bauernstandes sei «schliesslich wichtiger als die Erhaltung der Demokratie», und hatte sich schon 1936 auf der «Reichsnährstandsschau» in Frankfurt der nationalsozialistischen Blut-und-Boden-Ideologie von Reichsbauernführer Darré angedient.

Heuberger, der 1937 unter anderem auf Betreiben von Laur in den Bankrat der Schweizerischen Nationalbank gewählt worden war, fasste nach seiner Rückkehr im *Schweizer Raiffeisenboten* die Vorträge der NSDAP-Parteigrössen zusammen und berichtete über den Anlass, ohne eine politische Wertung vorzunehmen.

Kritik am Besuch von Heuberger in Nazideutschland gab es in der Raiffeisenbewegung kaum, und Laur wurde 1939 schon wieder von Darré empfangen: im Schloss Dresden am Internationalen Landwirtschaftskongress. Erst 1945, als die Nazis Geschichte waren und das Dritte Reich in Trümmern lag, berichtete Heuberger im *Schweizer Raiffeisenboten*, dass beim Denkmal ihre Kranzschleife mit dem Text «Vater Raiffeisen, dem Vorkämpfer des christlichen Wirtschaftsgedankens» durch ein Band mit Doppelhakenkreuz ersetzt worden war.

Raiffeisengeschichte aufarbeiten

Am Donnerstag, 7. Februar 2019, habe ich zusammen mit Heinz Huber, dem neuen Vorsitzenden der Geschäftsleitung, mein Schild in der Raiffeisenzentrale in St. Gallen aufhängen können. Der Text «Friedrich Wilhelm Raiffeisen würde sich im Grab umdrehen, wenn er wüsste, was man aus seiner Bank gemacht hat» prangt nun an der Wand direkt vor dem Büro des CEO im obersten Stock.

Der Anbringung war ein längeres und offenes Gespräch im Beisein von Mediensprecherin Angela Rupp vorausgegangen, in dem Heinz Huber Verständnis für meine Aktion geäussert hatte. Ich habe dann auch von der antisemitischen Seite des Mannes erzählt, der dem Roten Platz seinen Namen gegeben hat. Und habe angeregt, auch die Schweizer Raiffeisengeschichte aufzuarbeiten.

Es gibt nämlich deutliche Hinweise, dass auch diese nicht frei von antisemitischen Strömungen war. Entsprechende Äusserungen finden sich beim bernischen Politiker und Genossenschaftspionier Edmund von Steiger (1836–1908), bei Johann Evangelist Traber (1854–1930) und bei Georg Beck, der 1902–1912 Stellvertreter von Traber im Raiffeisen-Vorstand war.

Da ist von «Wucher und Judenhandel» die Rede, da übervorteilt «der Jude» alle anderen und «reist mit etlichen Tausendern Gewinn vergnügt ab», da gibt es «Geldjuden», die «mit ihren grünen und blauen Scheinen aus den Löchern hervorkommen, wie die Feldmäuse zur Osterzeit». Schliesslich waren die für die Schweizer Raiffeisenbewegung formativen 1880er-Jahre auch die Zeit, in der hierzulande ein virulenter Antisemitismus sichtbar wurde. Im selben Jahr 1883, als Traber in Luzern die Priesterweihe empfing und dann Kaplan in Sirnach wurde, kam es in der Stadt St. Gallen zu antisemitischen Krawallen, an denen sich zeitweise 2000 Menschen beteiligten und die erst durch den Einsatz eines Rekrutenbataillons wieder unter Kontrolle gebracht werden konnten («Bamberger-Krawall»).

Giftpflanzen und Feldmäuse

Im Jubiläumsbüchlein *Zwei Pioniere, eine Idee* schreibt Hilmar Gernet, Historiker und «Delegierter für Politik, Genossenschaft und Unternehmensgeschichte, Raiffeisen Schweiz Genossenschaft»: «Man kann derzeit keine gültigen Aussagen zur Juden-Frage im Denken Trabers und seines Umfelds machen. Es fehlen Forschungsergebnisse.» Bei der zwei Seiten langen Liste von zu bearbeitenden Forschungsfeldern und «-ismen» im Hinblick auf das 125-Jahre Jubiläum von Raiffeisen im Jahre 2024 fehlt dann aber bezeichnenderweise just der Antisemitismus.

Darum zum Schluss meine Wunschliste für das kommende Jubeljahr: dass 2024 mein Schild immer noch vor der Türe des Raiffeisen-CEO hängt;

…dass dieser CEO dann immer noch Heinz Huber heisst und sich über Raiffeisen als anständige, kompetente, erfolgreiche, genossenschaftliche und im guten Sinne langweilige Bank freuen kann;

…dass in seinem Büchergestell eine umfassende Studie mit dem Titel «‹Giftpflanzen› und ‹Feldmäuse›. Antisemitismus in der deutschen und schweizerischen Raiffeisenbewegung» steht, die als Masterarbeit im historischen Seminar einer Schweizer Universität oder im Zentrum für jüdische Studien in Basel entstanden ist;

…und dass ich – immer noch Raiffeisenkunde – mit der Mediensprecherin Angela Rupp auf dem Roten Platz mit Blick auf die Synagoge einen Kaffee trinken und feststellen kann, dass das inzwischen strafrechtlich und unternehmenspolitisch bewältigte *annus horribilis vincenci* mit dem Antisemiten Raiffeisen nichts zu tun hatte – ausser der Lehre, dass man in der Geschichte und in Unternehmen nicht wegschauen, sondern immer genau hinschauen sollte. ■

Dieser Beitrag wurde publiziert im Kulturmagazin www.saiten.ch.

Erwähnte Literatur:

Klein, Michael (1997): *Leben, Werk und Nachwirkung des Genossenschaftsgründers Friedrich Wilhelm Raiffeisen (1818-1888).*

Obrecht, Sibylle (2000): *Raiffeisen. Menschen, Geld, Geschichten.*

Gernet, Hilmar / Michael Klein (2018): *Zwei Pioniere, eine Idee.*

Kaltenborn, Wilhelm (2018): *Raiffeisen. Anfang und Ende.*

Für die Handelszeitung vom 26. Februar 2019 steht fest: Die Lonza wird schon wieder filetiert. Alarmstufe 1 für Visp.

Schatten über der Lonza?

Visp | Chemie stimmt nicht: Ridinger über Nacht weg. Ara stinkt zum Himmel. Null-Emissions-Fabrik kein Thema mehr. RA

Das Oberwallis – und vorab Visp und seine Umgebung – kennt eine industrielle Kultur. Deshalb wurde das Ausmass der Quecksilberbelastungen so lange vertuscht. Nur dank des Datenschutzbeauftragten Sébastian Fanti musste Melly mit den Berichten herausrücken, die er in den Schubladen des Staates Wallis versteckt hatte. Jetzt wird diese Sünde der Vergangenheit mit viel Aufwand zu spät getilgt.

Noch immer ungelöst ist das Problem der Lonza Deponie in Gamsen. Seit Jahren steht fest, dass das erste Sanierungskonzept gescheitert ist. Es braucht ein neues. Das lässt auf sich warten.

Es stinkt in der Pomona

Seit Jahr und Tag funktioniert die hochkomplexe Visper ARA nicht. 95 Prozent der Schmutzlast stammt von der Lonza. Abwässer von sich ständig ändernden chemischen Prozessen mischen sich hier und lösen immer wieder unvorhersehbare Prozesse aus. Deshalb stinkt es in der Pomona regelmässig zum Himmel. Hier arbeiten immer mehr Journalistinnen und Journalisten. Und leiden unter dem zeitweise unerträglichen Gestank. Niemand von ihnen hat den Mut, das Problem aufzugreifen. Wegen der industriellen Kultur.

Insider wissen: Das kantonale Gewässerschutzamt hätte seit Jahren die Sanierung der Visper ARA verlangen müssen. Stattdessen versteckt man die Hände in den Hosensäcken und die Dossiers in den Schubladen. Die überfällige Sanierung der Anlage wird je nach Quelle, die man konsultiert, zwischen 14 und 30 Millionen Franken kosten. Das wird seine Zeit brauchen, da ja die ARA mit Subventionen von Gemeinden und Kanton rechnet.

Paracelsus: Verdünnen mit Ablufturm

Die Probleme werden mit der Inbetriebnahme der Ibex™-Komplexe nicht kleiner, sondern grösser. Wegen des raschen Wandels von Produktionslinien. Es braucht eine pragmatische Übergangslösung. Paracelsus brachte das Problem auf den Punkt: «Alle Dinge sind Gift, und nichts ist ohne Gift, allein die Dosis macht's, dass ein Ding kein Gift ist.» Gestank ist wie Gift. Es kommt auf die ppm pro Kubik an.

Die Lonza müsste als erstes einen Ablufturm bauen, um den Bereich der Abluftbecken unter Unterdruck zu setzen. Niemand baut günstiger Türme als die Windindustrie. Diese machen nur 20 Prozent der Baukosten eines Windkraftwerkes aus. Die Abluft würde über den 100 Meter Turm abgesogen. Und würde unterwegs kontrolliert und oben in der Paracelsus-Logik verteilt.

Alles andere wird in den nächsten fünf Jahren nicht zum Funktionieren kommen. Nach fünf Jahren, wenn die ARA verspätet saniert sein wird, kann man diesen direkt neben der Autobahn gelegenen Turm als Aussichtsturm verwenden. Mit Blick auch auf die Lonza. Wer eine bessere Idee hat, soll sich melden.

Ridinger war ein Alemanne und somit einer von uns

Mehr Sorgen bereiten uns die Wechsel an der Spitze der Lonza. Richard Ridinger war Chemiker und ein Alemanne. Er wusste, was geht und was wahrscheinlich so nicht geht. Bei seinen Auftritten im Oberwallis – etwa auf Kanal 9 und bei der Raiffeisen-Veranstaltung in Naters – blickte er in den letzten Monaten voller Zuversicht und Optimismus in die Zukunft. Seine wichtigste Kernaussage wird uns in Erinnerung bleiben: Ridinger wollte aus der Lonza eine «Null-Emissions-Fabrik» machen. Super.

Und jetzt ist er plötzlich gegangen. Und hat nur dem Oberwalliser Beat In-Albon gedankt, mit dem er den Turnaround in Visp geschafft habe. Beiden müssten wir dankbar sein.

Ridinger hatte ein Vertrauensverhältnis zum vormaligen Verwaltungsratspräsidenten Soiron. Dieser hatte im ersten Anlauf mit dem Bluffer Stefan Borgas eine Arschkarte gezogen. Um dann mit Richard Ridinger einen Volltreffer zu landen. Hat die Chemie zwischen dem Nachfolger von Soiron, zwischen Albert M. Baehny und Richard Ridinger nicht gestimmt? Wir wissen es nicht und stochern im Nebel. Die ersten Interviews des Nachfolgers Marc Funk waren – freundlich umschrieben – recht seltsam. Und der Werksleiter in Visp, Jörg Solèr, hielt fest, er habe in der Vergangenheit vorab mit Richard Ridinger zusammengearbeitet. Um dies später in seiner Walliser Bote Kolumne sanft zu korrigieren. Weder Baehny noch Funk nahm das Wort «Null-Emissions-Fabrik» in den Mund. Kein regionaler oder nationaler Journalist hat kritisch nachgefragt, wie lange Zeit bei Stefan Borgas.

Das alles scheinen uns ein paar öffentliche Haarrisse zu viel. Wir werden in der nächsten Nummern aufzeigen, wie die Lonza, was Strom und Gas betrifft, zu einer Null-Emmissions-Fabrik werden kann. ■

Ridinger und Funk – zwei Welten, zwei Körpersprachen.

Erfolge und Misserfolge für die Schweizer Alpen: Die wichtigsten Ereignisse der letzten 30 Jahre

1989: Gründung Verein Alpen-Initiative und Lancierung der Volksinitiative in der Schöllenenschlucht.

1992: Stimmvolk sagt Ja zur Neuen Eisenbahn-Alpentransversale und damit auch zu den Basistunneln am Gotthard, Ceneri und Lötschberg.

1994: Stimmvolk sagt Ja zur «Eidgenössischen Volksinitiative zum Schutz des Alpengebietes vor dem Transitverkehr (Alpeninitiative)».

1998: Stimmvolk sagt Ja zur Einführung der Leistungsabhängigen Schwerverkehrsabgabe (LSVA), wodurch Lastwagen für die Strassenbenützung neu nach Gewicht und Distanz bezahlen.

2001: Schrittweise Anhebung der Gewichtslimite für LKW von 28 auf 40 Tonnen. Die Schweizer Alpenpässe werden als Transitrouten attraktiver.

2004: Stimmvolk sagt Nein zum «Avanti-Bschiss» und damit auch zum Ausbau des Gotthardtunnels auf vier Spuren.

2007: Eröffnung des Lötschberg-Basistunnels.

2008: Das neue Güterverkehrsverlagerungsgesetz erteilt dem Bundesrat den Auftrag, mit dem Ausland über die Alpentransitbörse zu verhandeln.

2011: Zwischenziel von maximal 1 Million Lastwagen verpasst.

2015: Die Alpen-Initiative und gleichgesinnte Organisationen reichen das Referendum gegen die 2. Röhre am Gotthard ein.

2016: Eröffnung des Gotthard-Basistunnels für den Bahnverkehr.

2016: Stimmvolk sagt Ja zur 2. Röhre am Gotthard. Der Bundesrat verspricht, dass die Verkehrskapazität nicht erhöht wird.

2018: Verlagerungsziel verpasst: Noch immer durchqueren über 900'000 Lastwagen pro Jahr die Schweizer Alpen.

2019: Der Verein Alpen-Initiative feiert sein 30-jähriges Bestehen.

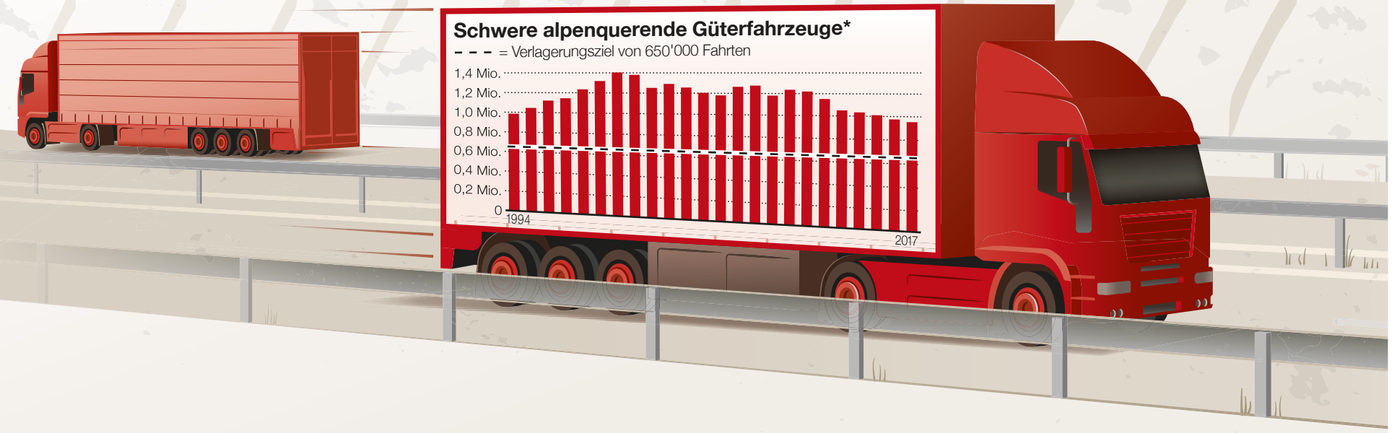
iniziativa da las alps 30

Verlagerungspolitik auf einen Blick

Die Schweizer Verlagerungspolitik ist ein Erfolgsmodell – dank der Alpen-Initiative. Ein Überblick über die Entwicklung des alpenquerenden Güterverkehrs auf Schiene und Strasse.

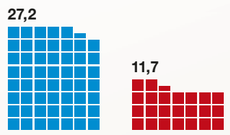
So viel wird auf der Schiene transportiert

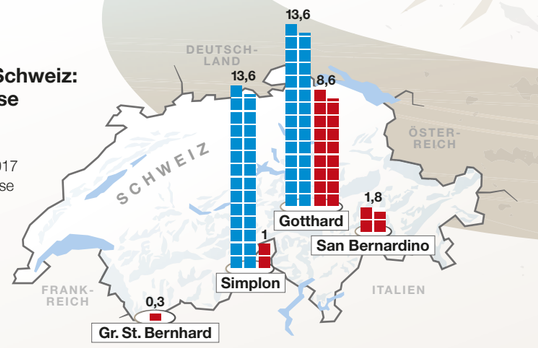
Schienengüterverkehr, in Nettotonnen im Jahr 2017



Da rollt was durch die Schweiz: Güterverkehr auf Strasse und Schiene

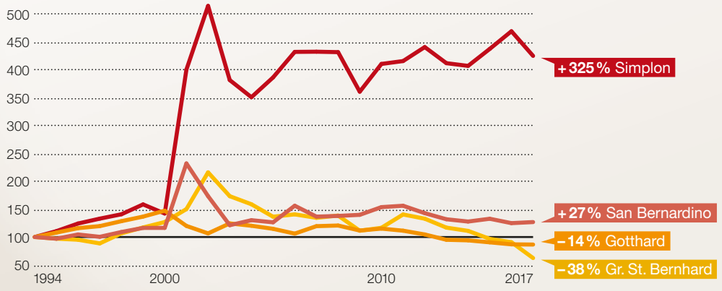
Alpenquerender Güterverkehr in Millionen Nettotonnen im Jahr 2017
■ auf der Schiene ■ auf der Strasse





Zu- und Abnahme: Entwicklung beim Lastwagenverkehr

Entwicklung bei den schweren Strassengüterfahrzeugen im alpenquerenden Güterverkehr der Schweiz, indexierte Werte (Basis 1994 = 100)



Brennpunkt Simplon

Der sprunghafte Anstieg der Anzahl Lastwagen am Simplon 2001 ist zurückzuführen auf die Einführung der LSVA sowie die sofortige Freigabe des Passes für 40-Tönner nach der Aufhebung der 28-Tonnen-Gewichtslimite (auf dem restlichen Nationalstrassennetz geschah dies schrittweise bis 2005).
Der Simplon ist zudem der einzige Alpenübergang, über den Gefahrguttransporte erlaubt sind. Jährlich fahren rund 10'000 Lastwagen mit gefährlichen Gütern über den 2000 m hohen Pass.

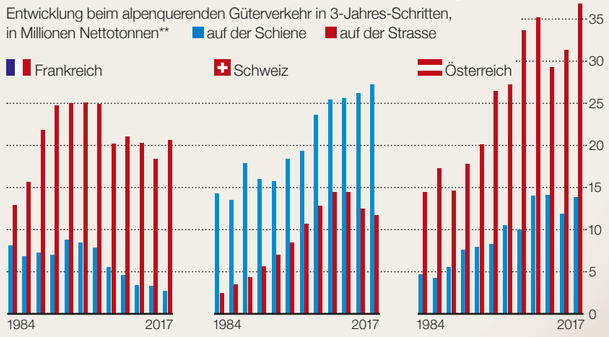
Die Brummer aus der Ferne

Schwere alpenquerende Güterfahrzeuge* nach Herkunft, Jahr 2017

Deutschland, Niederlande und Italien – lange Zeit stammten die ausländischen Lastwagen im Transitverkehr hauptsächlich aus Westeuropa. Mit der EU-Osterweiterung ab 2004 hat sich dies verändert: Seither durchqueren immer mehr Fahrzeuge mit polnischen, rumänischen oder litauischen Kennzeichen die Schweiz. Die Transportunternehmen profitieren von den tiefen Löhnen der osteuropäischen Chauffeure.

Schiene oder Strasse? Drei Alpenländer im Vergleich

Entwicklung beim alpenquerenden Güterverkehr in 3-Jahres-Schritten, in Millionen Nettotonnen** ■ auf der Schiene ■ auf der Strasse



Impressum Herausgeber: Alpen-Initiative / Grafik: D. Röttele & M. Stünzi, infografik.ch / Daten: Bundesamt für Statistik, Bundesamt für Verkehr, Bundesamt für Strassen

* in der Schweiz mit Gewicht über 3,5 Tonnen ** im Bereich zwischen Fréjus-Tunnel in Frankreich und Brennerpass in Österreich (innerer Alpenbogen)

Piusbruderschaft verstärkt Präsenz im Oberwallis

Keine Auseinandersetzung mit dem rechten Rand der Kirche

Brig-Glis | Ende 2018 hat die Piusbruderschaft in Brig-Glis an der Wierystrasse eine Liegenschaft mit Kirche gekauft. Der Expansionskurs der Ecônisten stiess weder auf politische noch auf kirchliche Kritik. Trotz der fundamentalistischen und totalitären Züge dieser religiösen Sekte.

Melanie Hartmann

Das neue Zentrum der Ecônisten an der Wierystrasse in Brig-Glis.

Lefebvre inmitten von Gleichgesinnten: Religions- und Gewissensfreiheit ist des Teufels.

Das neuerworbene Objekt gehörte zuvor der neuapostolischen Kirche. Auf Anfrage bei der zuständigen Immobilienagentur immo.ch war zu erfahren, dass ein Kaufpreis von 2 bis 2,5 Millionen Franken erzielt werden sollte. Der Kauf der Immobilie war jedoch an zwei Bedingungen geknüpft: erstens keine unsittliche Nutzung, zweitens keine muslimische Glaubensgemeinschaft. Der mit der Piusbruderschaft vereinbarte Preis ist nicht bekannt.

Der Immobilienkauf war Anlass für ein Interview des Walliser Boten mit dem Schweizer Distriktoberen Pascal Schreiber. Dieser zeigte sich «fest davon überzeugt, dass es im Oberwallis mehr Sympathisanten gibt als jene, die bis jetzt in die Messen gekommen sind». Zugleich warf er dem amtierenden Papst vor, dass er seine persönliche theologische Meinung anstatt der Lehre der Kirche wiedergeben würde.

Die neue Niederlassung im Oberwallis ist zweifelsohne Teil einer Expansionsstrategie der Bruderschaft. Der Walliser Bote sah keine Notwendigkeit, die kontroversen Seiten der Piusbruderschaft näher zu erläutern. Unwidersprochen liess er auch die Auslassungen Schreibers gegen den liberalen Rechtsstaat stehen. Selbst die Antwort des Bistums, einige Tage später im Walliser Boten publiziert, kam mit ihrem Verweis auf die Glaubens- und Gewissensfreiheit ohne konkrete Kritik an der Piusbruderschaft aus.

Undurchsichtiges Finanzgebaren

Die Inanspruchnahme von Diensten professioneller Unternehmensberater für ihren öffentlichen Auftritt oder den Kauf der Immobilie in Glis bezahlt die Bruderschaft aus intransparenten Finanzquellen. Die mittlerweile liquidierte Dello Sarto AG war eine Investitionsfirma, die mit den Vermögen der Priesterbruderschaft auf Finanz- und anderen Märkten finanzielle Gewinne für verschiedene Projekte der Organisation erwirtschaftete. Der Vorsitzende dieser Firma war Bischof Bernard Fellay, bis vor kurzem Leiter der Bruderschaft. Zudem gibt es die «Jaidhofer Privatstiftung St. Josef und Marcellus». Sie wurde zur Verwaltung des von der Baronin Rosa von Gutmann vererbten Stiftungsvermögens von mindestens 80 Millionen Euro gegründet.

Wie die Annahme von Geldern aus den Geschäften einer ehemals jüdischen Industriellenfamilie mit der antisemitischen Haltung zahlreicher Mitglieder der Bruderschaft und ihrer Sympathisanten in Einklang gebracht werden kann, ist nicht nachvollziehbar. Im November 2013 unterbrachen Anhänger der Piusbruderschaft beispielsweise eine Veranstaltung zur Erinnerung an die nationalsozialistischen Novemberpogrome 1938 in Buenos Aires. Zudem fand im gleichen Jahr bei den Piusbrüdern eine Trauerfeier für den SS-Kriegsverbrecher Erich Priebke statt.

Aber nicht nur das Judentum, sondern auch der Islam sind der Piusbruderschaft ein Dorn im Auge: So erläuterte Piusbruder Wuilloud etwa, dass «die Lehre des Islams von einer betrüblichen, erschreckenden und deprimierenden Armut» sei.

Totalitär und antidemokratisch

Franz Schmidberger, früherer Generaloberer der Bruderschaft, plädiert für eine «christliche Gesellschaftsordnung», in der die Todesstrafe gälte, «keine zivile Ehescheidung» vorgesehen sei und der «Vertrieb von empfängnisverhütenden Mitteln» verboten werde, ebenso wie «Gotteslästerung, Homosexualität und Pornographie».

Die Piusbruderschaft betreibt zu diesem Zweck zahlreiche Schulen und Internate. Der Philosophieunterricht in ihren Schulen dient ausschliesslich der religiösen Indoktrination. Die SchülerInnen werden zur Übernahme religiöser Normen und Verhaltensweisen gezwungen, die gegen eine pluralistische und offene Gesellschaft gerichtet sind. Zusätzlich gibt es eine «Katholische Jugendbewegung».

Mittlerweile drängen die SympathisantInnen der Piusbrüder auch in das Erziehungsdepartement des Kantons vor: Oskar Freysinger, der damalige Bildungsminister, holte etwa seine Parteigenossin Ariane Doyen, eine bekennende Anhängerin der Piusbruderschaft, als wissenschaftliche Mitarbeiterin ins Departement.

Frauenfeindlich und homophob

Mehr als bedenklich ist das Frauenbild der Piusbrüder. So sprach Bischof Richard Williamson, ein gerichtlich verurteilter Holocaust-Leugner, in seiner Predigt vom September 2001 Frauen Fähigkeiten und Rechte zum eigenständigen Denken, zu höherer Bildung und Selbstbestimmung ab. Piusbruder Schmidberger sprach sich mit klaren Worten gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter aus: «Wir brauchen heute Männer, die Männer sein wollen, Frauen, die Frauen sind und Frau sein wollen, das heisst Gehilfin des Mannes und Mutter der Kinder.»

In die gleiche Kerbe schlägt die Piusbruderschaft in der Frage der Homosexualität. Nach Piusbruder Christian Thouvenot würden «schändliche Leidenschaften» wie die Homosexualität «schon auf dieser Erde nach der gerechten Strafe vonseiten Gottes rufen», und zwar wegen der «Boshaftigkeit» und der «Störung der gesellschaftlichen Ordnung». Am Christopher Street Day veranstaltete die Piusbruderschaft im Juli 2007 in Stuttgart eine Gegendemonstration. Ihre Anhänger versammelten sich mit Protestplakaten wie «Rettet Kinder vor Perversen» und «AIDS – Geissel der Unzucht». Zur «Wiedergutmachung der Perversion» beteten sie öffentlich den Rosenkranz.

Minderjährige missbraucht

Vor rund einem Jahr kam es zur Verurteilung eines Piusbruders wegen des sexuellen Missbrauchs von minderjährigen Knaben. Der Bruderschaft waren seine Neigungen seit 2005 bekannt. Eltern hatten sich bei der Zentrale in Ecône gemeldet, weil ihr Kind von einem Pater der Piusbruderschaft missbraucht worden war. Die Bruderschaft versicherte damals, sie würde das Problem intern regeln und meldete den Fall nicht der Justiz. Die Eltern verzichteten derweil auf eine Strafanzeige gegen den Pater. Doch trotz der internen Sanktionen verging sich der pädophile Pater an weiteren Kindern. Er erhielt schliesslich eine Freiheitsstrafe von drei Jahren. Er ist nicht das einzige Mitglied der Piusbruderschaft, das mit sexuellem Missbrauch konfrontiert wird. Vorwürfe bestehen gemäss der Organisation A.V.R.E.F. (Hilfe für Opfer religiöser Bewegungen in Europa und Familien) gegen weitere Priester. ■

Rechte Politiker im Gleichschritt mit Ecône

Ursprünge im Schatten des Faschismus

Ecône/Riddes | Es ist kein Zufall, dass die Piusbruderschaft im Wallis Wurzeln geschlagen hat. Rechte CVP-Exponenten aus dem Unterwallis, die auch mit Jean-Marie Le Pen sympathisierten, haben ihr die Übernahme von Ecône ermöglicht. Statt um lateinische Messfeiern geht es ihnen in erster Linie um eine stockreaktionäre politische Ideologie.

Odilo Noti

Am 7. Dezember 1965 verabschiedete die Plenarversammlung des Zweiten Vatikanischen Konzils die Erklärung über die Religionsfreiheit. Die Gewissens- und Religionsfreiheit sei ein Menschenrecht, formulierten die Konzilsväter und gaben dadurch gegenteilige Positionen auf, wie sie etwa noch Papst Pius IX. im 19. Jahrhundert vertreten hatte. Kurz: Mit dem Konzilsbeschluss war die katholische Kirche – freilich mit einiger Verspätung – im Zeitalter der Moderne angekommen.

Den 2'003 Ja-Stimmen standen am Konzil 70 Nein-Stimmen gegenüber. Auch der Alt-Erzbischof von Dakar, Marcel Lefebvre, der rund 30 Jahre in verschiedenen westafrikanischen Kolonien Frankreichs verbracht hatte, befand sich unter den Nein-Sagern. Wes Geistes Kind er war, bekannte er Jahre später ungeschminkt in einem Schreiben an seine Gönner und Anhänger: «Das Recht auf Religionsfreiheit ist gotteslästerlich… Dieses Recht schliesst die Gewissensfreiheit, die Gedankenfreiheit und alle freimaurerischen Freiheiten ein.»

Das Zitat legt den totalitären und fundamentalistischen Charakter der Ecône-Ideologie offen. Lefebvre und seiner Priesterbruderschaft Pius X. geht es nicht bloss um die Pflege lateinischer Messen, wie der bekennende Ecône-Anhänger und gegenwärtige Ständeratspräsident Jean-René Fournier der Öffentlichkeit weismacht.

Die totalitären Wurzeln von Ecône

Das weltanschauliche Fundament Lefebvres liegt in der Bewegung «Action française», mit der er erstmals während seines Theologiestudiums in Berührung gekommen war. Der französische Journalist und Schriftsteller Charles Maurras gilt als ihr intellektueller Anführer. Am Vorabend des Ersten Weltkrieges entstanden, war die «Action française» eine militante rechtskatholische Organisation, die Demokratie und Parlamentarismus bekämpfte. Zur Zielscheibe ihrer Angriffe wurden Ausländer, Protestanten, Freimaurer und Juden. Sie galten als Repräsentanten eines «Anti-Frankreich», das unschädlich gemacht werden musste.

Die «Action française», so ist zu bilanzieren, war in Tat und Wahrheit eine Vorform des Faschismus. Zwar löste die französische Regierung die Organisation 1936 auf, dennoch trugen die Regime Francos und Mussolinis entscheidend zur Verbreitung ihres Gedankenguts bei. Auch unter der Vichy-Regierung von Marschall Pétains befanden sich nicht wenige Minister, die Anhänger jener autoritären, klerikalen und antidemokratischen Ideologie waren.

Der antimodernistische Kampf gegen Religions- und Gewissensfreiheit, gegen Anders- und Nichtgläubige, gegen Juden und Muslime sowie gegen Demokratie und Rechtsstaat sind ein Kennzeichen der Piusbruderschaft und ihrer Exponenten. Es reicht, an den britischen Bischof und Holocaust-Leugner Williamson zu erinnern. Der europäische Gerichtshof für Menschenrechte befand, jener sei rechtens von einem deutschen Gericht wegen Volksverhetzung verurteilt worden.

Vor diesem Hintergrund ist auch nicht erstaunlich, dass der politisierende Erzbischof Lefebvre und seine Mitstreiter in schöner Regelmässigkeit ein Loblied sangen auf Militärdiktaturen wie jene in Chile und Argentinien. Oder dass sie enge Kontakte zum rechtsnationalistischen Front National unter Jean-Marie Le Pen unterhielten.

Unheilige Dreifaltigkeit im Unterwallis

Schliesslich war der Aufbau des Traditionalisten-Zentrums durch Lefebvre in Ecône/Riddes seit 1969 alles andere als ein unglücklicher Zufall. Zum einen befand sich die Liegenschaft in den Händen von massgeblichen Rechtsauslegern der CVP. Staatsrat Guy Genoud, Staatsanwalt Roger Lovey und Nouvelliste-Verleger André Luisier überliessen sie nur zu gerne dem französischen Alt-Erzbischof. Zum anderen verband die unheilige Dreifaltigkeit mit Ecône mehr als das Absingen lateinischer Choräle. Sie pflegten ebenso intensiv antidemokratisches und antimodernistisches Gedankengut. Es sei nur daran erinnert, dass sie 1984 Le Pen nach Sitten zu einer Veranstaltung eingeladen haben…

In Deutschland befanden Mitglieder des Bundestages, aber auch Politikwissenschafter und Historiker, wegen ihrer antidemokratischen und totalitären Einstellungen gehöre die Priesterbruderschaft Pius X. unter die Beobachtung des Verfassungsschutzes gestellt. Im Wallis darf sie unbehelligt Liegenschaften kaufen und Schulen führen. Sie tut dies auch in anderen Kantonen – in St. Gallen, Zug, Luzern und Waadt. Höchste Zeit, dass eine fortschrittliche, liberale Politik für Remedur sorgt. ■

Schikane an der Pädagogischen Hochschule Wallis geht weiter...

...und Postbote Darbellay schaut zu!

St. Maurice | In der Septemberausgabe berichtete die RA bereits über den Fall einer Studentin an der PH Wallis, die willkürlich vom Unterricht ausgeschlossen wurde. Das Kantonsgericht gab ihr Recht. Umgesetzt wurde das Urteil nicht.

Silvia Eyer

Wir erinnern uns: Die Studentin berichtete von willkürlicher Benotung, einem Komplott unter den Dozenten der PH Wallis und einem schikanösen Hochschulausschluss. Ihr Rechtsanwalt Alexander Lecki reichte beim Kantonsgericht Klage gegen den Entscheid des Staatsrates ein und bezeichnete Bildungsdirektor Christophe Darbellay in seinem Schreiben an die RA als Postboten, der einzig Mitteilungen zwischen den Parteien weiterleite. Ende Mai 2018 folgte das Urteil des Kantonsgerichts, welches den Hochschulausschluss und die ungenügende Bewertung aufhob. Das Gericht gelangte zum Schluss, es seien vonseiten der Schulleitung verschiedene grundlegende Rechtsverletzungen begangen worden und hielt fest:

1. Die Beschwerde wird im Sinne der Erwägungen gutgeheissen und der angefochtene Entscheid des Staatsrates aufgehoben.

2. Die PH Wallis hat der Beschwerdeführerin die Gelegenheit einzuräumen, die Prüfungen gebührenfrei erneut abzulegen.

Das Benehmen von Potentaten

Das Urteil des Kantonsgerichts wurde bis heute nicht umgesetzt. Ausser einigem Schriftverkehr ist seither nichts passiert. Die Studentin ist noch immer vom Unterricht ausgeschlossen. «Wir treten an Ort. Das Urteil des Kantonsgerichtes ging klar dahin, dass meine Klientin das Studium fortsetzen kann. Bereichsleiter Antoine Mudry verhindert dies jedoch, indem er darauf beharrt, die Studentin müsse Kurse repetieren. Dies haben wir abgelehnt. Denn davon steht in den kantonsgerichtlichen Urteilen nichts», erklärt Rechtsanwalt Alexander Lecki. Zudem hat er Staatsrat Darbellay ersucht, eine verantwortliche Person zu definieren, welche die Umsetzung des relevanten Urteils regelt. «Der Genannte hat sich jedoch seiner Verantwortung als Chef des Bildungsdepartementes entzogen. Seine entsprechenden Ausführungen entlarven ihn als effektiven Postboten», erklärt Lecki und führt aus: «Das Verhalten der Schulleitung sowie des Bildungsdirektors gemahnen in fataler Weise an das Benehmen von Potentaten einer sogenannten Bananenrepublik. Rechtskräftige Urteile werden nicht ernst genommen. Opfer solch eines Verhaltens sind die Rechtssuchenden.» Nach weiteren Schikanen, welche die Wiederaufnahme des Studiums verhinderten, hat er gemeinsam mit seiner Klientin im Sommer bei der Staatsanwaltschaft eine Klage betreffend Amtsmissbrauch gegen den Direktor der Hochschule, den Bereichsleiter sowie drei Professoren eingereicht.

Recht bleibt auf der Strecke

Im November 2018 erhielt der Rechtsanwalt die Antwort auf die Klage betreffend Amtsmissbrauch: Die Staatsanwaltschaft des Kantons Wallis, Amt der Region Unterwallis, hat die Strafuntersuchung in Sachen Amtsmissbrauch wegen offensichtlicher Nichterfüllung des Tatbestandes nicht in die Hand genommen. Unterzeichnet ist der Entscheid durch eine Substitutin. «Diese hat offensichtlich keinerlei Untersuchungshandlungen vorgenommen. Nicht einmal die Beilagen zur Strafanzeige wurden gelesen. Üblicherweise ergeht ein solcher Nichteintretensentscheid denn auch unmittelbar nach Einreichung der Strafanzeige. Vorliegend hat man aber über dreieinhalb Monate zugewartet. Ausserdem hätten die Kosten der Anzeigeerstatterin auferlegt werden müssen», erklärt Rechtsanwalt Lecki. In diesem Fall wurden sie aber vom Kanton Wallis übernommen. Der Anwalt hat infolgedessen die Verfügung betreffend Nichtannahme der Strafanzeige mittels Beschwerde beim Kantonsgericht angefochten. Eine Antwort seitens des Gerichts liegt derzeit noch nicht vor. «Offensichtlich unternehmen die Behörden des Kantons Wallis sämtliche Anstrengungen, um den Fall meiner Klientin zu vertuschen und so das Ansehen der Schule möglichst zu erhalten. Offenbar liegt das Wallis in Burkina Faso, im Jemen oder in Afghanistan und nicht in der Schweiz. Es ist schade, dass in diesem schön gelegenen Kanton Seilschaften mehr zählen als Wahrheit und Recht», so Alexander Lecki.

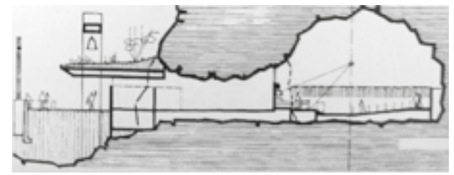
Keine Stellungnahme vom Direktor

Auf Anfrage, was denn bei der Wiederaufnahme der Studentin nach dem Urteil des Kantonsgerichts schief gelaufen sei, antwortet Direktor Patrice Clivaz am 20. Dezember 2018 Folgendes: «Die PH Wallis respektiert den Entscheid des Kantonsgerichts. Aus Gründen des Berufsgeheimnisses können wir uns nicht zu Angelegenheiten von PH-Studentinnen und -Studenten äussern.» Und wie geht der Fall nun weiter? Nun, das Beschwerdeverfahren in der Strafsache beim Kantonsgericht Wallis nimmt seinen Gang. Dieses hat für Rechtsanwalt Lecki jedoch nicht oberste Priorität. Viel wichtiger ist ihm, dass seine Klientin ungehindert ihr Studium fortsetzen kann. «Davon sind wir jedoch weit entfernt. Ich habe mich nun für den aussergewöhnlichen Weg entschieden, mich direkt an das zuständige Departement für Bildung in Bern zu wenden und den Fall dort zu erörtern. Dies in der Absicht, dass man bei der kantonalen Bildungsdirektion interveniert», erklärt dieser. Und die Studentin selbst? Über ihren Rechtsanwalt lässt sie verlauten: «Juristisch haben wir mit dem Urteil des Kantonsgerichts zwar gewonnen, faktisch jedoch geht die Hochschulleitung als Siegerin hervor.» ■

Raron:

Martone will Lift Richtung Himmel bauen lassen. Gut so.

Pfarrer Paul Martone



Paul Martone will von der Felsenkirche einen Lift Richtung des Grabes von Rainer Maria Rilke bauen lassen.

Paul Martone hat schon in jungen Jahren gerne reaktionäre Artikel verfasst. Kürzlich beschwerte sich der Pfarrer von Raron, St.German und Ausserberg vor dem Geschichtsforschenden Verein über die Verwüstungen, die die Truppen Napoleons im Oberwallis angerichtet hatten.

Kriege sind keine Sonntagsschulen. Drei von vier Walliserinnen und Wallisern leben im Unterwallis. Grosse Teile des Unterwallis waren während Jahrhunderten Untertanengebiet der Oberwalliser. Für sie war und bleibt die Französische Revolution die Befreiung vom Joch der Oberwalliser Patrizierfamilien.

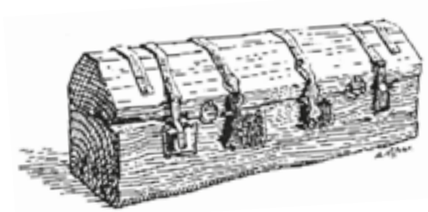
Etwas zu schnell waren die Lötschentalerinnen und Lötschentaler. Sie waren ebenfalls Untertanen. Sie haben sich 1790 für 10'000 Kronen vom Joch ihrer Unterdrücker freigekauft. Im Talmuseum des Lötschentals ist die leere Sammeltruhe ausgestellt. Sie hätten gescheiter auf Napoleon gewartet und das Geld sicher in Gletscherspalten versteckt.

Und den Simplon – die damals mit Abstand bestausgebaute Passstrasse der Alpen – gab es auch nur dank den Franzosen, ihren Ingenieuren und den Zwangsarbeitern aus dem Oberwallis und dem Piemont.

Martone ist schnell

Lassen wir diese Geschichten ruhen. Denn neu macht unser aller Martone einen mehr als sinnvollen Vorschlag. Er möchte – wie die Rhonezeitung berichtete – die grösste unterirdische Kirche der Neuzeit dank einem Lift mit der Burgkirche und dem dahinter liegenden Friedhof verbinden.

Der Boden oben und unten gehört der Kirchgemeinde Raron. Die Höhendifferenz beträgt nur 62 Meter. Die älteren Rarnerinnen und Rarner, mit und ohne Rollator, könnten mit einem Lift wieder problemlos die Gräber der Vorfahren und der zu früh Verstorbenen besuchen.



Das Lötschentaler Talmuseum ist eines der wenigen spannenden lokalen Museen im Wallis. Hier wird die Truhe aufbewahrt, in der das Lötschental jene 10'000 Kronen akkumulierte, um sich von den noblen Oberwalliser Familien, von ihren Unterdrückern, loszukaufen. In unserer Nationalhymne müsste es richtigerweise heissen: Nennt mir das Land der Unterdrücker... Geschrieben von Luzian von Roten, einem aus dem Geschlecht der Unterdrücker.

Und im Gegensatz zum trägen World Nature Forum würden jedes Jahr Zehntausende von Gästen den Lift Richtung Rarner Himmel benutzen. Unter der Voraussetzung, dass die Geschichte dieses Ortes nicht durch zu fromme Geschichtsklitterung verfälscht wird.

Ein sündenfreies Kind des Matthäus Schiner

Geschichte 1: Die Burgkirche war eines der sündenfreien Kinder von Kardinal Matthäus Schiner. Schiner war ein Kriegstreiber, der den Tod von Zehntausenden von Söldnern auf dem Gewissen hat. Schiner trieb sie in Marignano in den Tod.

Geschichte 2: An der Südseite der Burgkirche ruht Rainer Maria Rilke. Er kämpfte – wie wir in dieser Nummer berichten – einst in München für die Räterepublik. Und war einer der Liebhaber von Marlene Dietrich, die im Kampf gegen den Faschismus das Exil gewählt hatte. Der Winterthurer Kunstförderer Hans Reinhart musste die Rarner – Frauen hatten damals noch kein Stimmrecht – mit Geld schmieren, damit sie bereit waren, Rilke zu begraben.

Geschichte 3: Sowohl Rainer Maria Rilke wie auch Peter von Roten erlagen zeitweise der Faszination Benito Mussolinis und des italienischen Faschismus. Ein Warnzeichen in Zeiten, in denen ein Salvini in Italien in der Tradition Mussolinis erfolgreich und folgenreich Nationalismus und Fremdenhass schürt.

Geschichte 4: Iris von Roten war die Simone de Beauvoir der Schweiz. Ihr Buch «Frauen im Laufgitter», war ihrer und unserer Zeit weit voraus. Der etwas exzentrische Peter von Roten war ihr Schmetterling und nicht umgekehrt. Gemeinsam verbrachten sie immer wieder viel Zeit im geerbten, einmalig schönen Patrizier-Wohnhaus auf dem Burghügel.

Geschichte 5: 1989 besuchte der damalige deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl das Grab seines Lieblingsdichters. Im Jahr des Mauerfalls, im Jahr der beginnenden Implosion des real nicht existenten Sozialismus.

Ohne Schere im Kopf

Mehr spannende Geschichte und Geschichten lassen sich schwer finden. Man müsste Wilfried Meichtry beauftragen – ohne Schere im Kopf – die Fakten zusammenzutragen und zu inszenieren.

Wir unterstützen das Projekt «Martone-Himmelfahrt». Vielleicht müsste die Pfarrei einen Wettbewerb ausschreiben, damit die besten aller Lösungen auf den Tisch kommen. Denn noch hat Martone wohl eine Idee, aber leider keine klaren Vorstellungen, wie so etwas aussehen könnte und müsste.

Ohne den Unternehmer Jules Theler hätte es die Rarner Felsenkirche nie gegeben. Seine Arbeiter bauten sie und er finanzierte sie weitgehend. Man müsste ihm ein Denkmal widmen. Denn es ist die grösste unterirdische Kirche der Neuzeit in ganz Europa. Die Gäste, die sie besuchen, sind beeindruckt. ■

Wird Skifahren wieder ein Sport für kleine und mittlere Einkommen?

Papa und Filius Schröcksnadel sorgen für notwendigen Schrecken.

Wallis | Der Walliser Bote war in den letzten Jahren die Prawda der Oberwalliser Bähnli-Kommunisten Berno Stoffel und Beat Rieder. Jeder einschlägige Artikel mit Foto wollte uns weismachen, dass alles bleiben soll, wie es bisher war. Dabei hat die Wintercard eine Lawine ausgelöst. Die Zahl der Übernachtungen im Saastal stieg um 190'000 Übernachtungen. Der Umsatz um 25 Millionen Franken. Hotels, Restaurants und Sportgeschäfte profitierten, ohne dass sie etwas zum Erfolg beitrugen.

RA

Die Wintercard war die Mutter des Westschweizer Magic Passes. Für 333 Franken konnte man in 25 Skigebieten unterwegs sein. 120'000 Westschweizerinnen und Westschweizer machten mit. Nicht nur die Zahl der Skier-Days nahmen zu, sondern auch die Umsätze.

Die Organisatoren hätten gerne auch das Lötschental und die Belalp mit im Boot gehabt. Die zuständigen Verwaltungsräte wollten und wollen weiter machen wie bisher. Sie glaubten, dass Wintercard und Magic Pass vom Erdboden verschwinden würden. Dies, nachdem der tschechische Milliardär Vitek – der Globalbesteuerte – mit dem vertragswidrigen Ausstieg gedroht hatte.

Vitek verhandelt wie Trump. Er macht Terror, um wenigstens etwas zu erreichen. Deshalb macht Crans-Montana weiterhin beim Magic Pass mit. Und neu sind auch zwei Oberwalliser Stationen mit dabei. Erstens Saas-Fee und Saas-Almagell. Und zweitens die Torrentbahnen samt Leukerbad.

Schrecknadeln lassen Hohsaas ins Leere laufen

In Saas-Fee sind neu die beiden österreichischen Schrecknadeln am Werk. Sie haben begriffen, dass der Magic Pass für Saas-Fee viele Vorteile hat:

- Skifahrerinnen und Skifahrer reisen – ob wir das wollen oder nicht – in der Regel mit dem Auto an. Wer von der Westschweiz nach Saas-Fee fährt, bezahlt keinen Strassenzoll am Lötschberg.
- Saas-Fee ist das mit Abstand höchste und deshalb schneesicherste Skigebiet des Magic-Pass-Verbundes. Die Saison beginnt früher und endet später als in den übrigen beteiligten Skigebieten. Im Rahmen der Genossenschaft wird abgerechnet aufgrund Skier Days. Deshalb hat Crans-Montana im letzten Winter profitiert. Deshalb wird Saas-Fee in den kommenden Wintern noch viel mehr profitieren.
- Die Hotels und Vermieter im Saastal dürfen sich auf eine neue Kundschaft aus der Westschweiz freuen. Einige von ihnen müssen ihr Französisch noch etwas aufbessern. Umgekehrt müssen sie die bisherigen Wintercard-Besitzer zu behalten versuchen. Das heisst, sie müssten für diese den Magic Pass pro Nacht verbilligen, damit diese bei der Stange bleiben.
- Ab dem Bahnhof Visp müssten für mit der Bahn anreisende Skifahrende, die nach Saas-Fee, Leukerbad oder Crans-Montana gehen wollen, direkte Busse zur Verfügung stehen.
- Die Schrecknadeln haben Hohsaas ausgetrickst. Sie meldeten sich rechtzeitig für den Magic Pass an, informierten aber Saas-Grund erst nach Ablauf der Anmeldefrist über diesen Schritt. Das Skigebiet Hohsaas wird eher früher denn später wie eine reife Frucht in das Portfolio der für Walliser Verhältnisse zu cleveren Österreicher fallen.

Es bewegt sich erfreulich viel.

Zermatt, eine Welt für sich

Es hat beim Modell Magic Pass viel Luft nach oben. Und vielleicht werden die Walliser Skistationen früher oder später flächendeckend auf das von Peter Bodenmann seit 15 Jahren propagierte übertragbare digitale Generalabonnement umsteigen. Und so den Wintertourismus noch konkurrenzfähiger und bezahlbarer machen.

Zermatt ist eine Welt für sich. Die mehr als 150 Hotels am Fusse des Matterhorns generieren heute 45 bis 50 Prozent des Umsatzes der Walliser Hotellerie. Mit der neuen Bahn auf das Kleine Matterhorn verfügt die Station über eine weitere sensationelle Attraktion. Zermatt braucht – im Gegensatz zu allen anderen Skigebieten des Oberwallis – den Magic Pass nicht und umgekehrt.

Skifahren nicht nur für die Reichen

Die Zahl der Skifahrer hat in der Schweiz – entgegen dem landläufig verbreiten Irrtum – nicht abgenommen, sondern zugenommen. Abgenommen haben Skier Days, die Anzahl der Tage, an denen Skifahrende auf ihren Brettern standen und stehen. Der wichtigste Grund: Skifahren war bisher zu teuer und deshalb zunehmend ein Sport für die Reichen und Superreichen. Das muss nicht so bleiben:

- Dank des Magic Passes kann man ab der Saison 2019/2020 auch in Top-Skigebieten wie Saas-Fee und Crans-Montana für 399 Franken eine ganze Saison unterwegs sein.
- Man kann Skiausrüstungen immer günstiger kaufen oder mieten, wenn es nicht immer das Neueste vom Neuen sein muss.
- Die Preise für Hotels und Wohnungen wurden in Österreich massiv teurer. In der Schweiz blieben sie stabil.

Vielleicht wird Skifahren wieder ein Sport, den sich mehr Menschen mit kleinen und mittleren Einkommen leisten können.

Der Strukturwandel

Bürchen und Törbel wollen 8,5 Millionen Franken (!) in einen See samt Schneekanonen stecken. Alle sollen bluten: die Gemeinden und ihre Steuerzahler, der Staat, der Bund und die Zweitwohnungsbesitzer.

Kleinere Skigebiete, die beim Magic Pass mitmachen, rüsten nicht auf. Die Logik: Wenn es Schnee hat, fahren ihre Bahnen. Wenn es keinen Schnee hat, weichen die Skifahrer in naheliegende Gebiete mit Kunstschnee aus.

Gesamthaft wird weniger investiert und mehr kassiert. Das heisst: Die Branche wird im nationalen und internationalen Wettbewerb konkurrenzfähiger. Leider wollen das unter anderen auch unsere Tourismus-Professoren nicht begreifen.

Im Gemeinderat von Naters sitzen zwei Nationalräte, die von Tourismus so viel Ahnung haben wie Inuits vom Wasserskifahren. Franz Ruppen und Mathias Bregy haben es verpasst, beim Magic Pass mitzumachen. Wir sind gespannt auf ihre Ausreden. Genau wie auf jene von Berno Stoffel und Beat Rieder. ■

Oberwalliser Männerstuben

Free-Lunch-Hoteliers

Das sind die Verwaltungsräte des Golfplatzes von Susten. Dieses Männerstübli geht unter die Hoteliers. Es lässt sich ein Golfhotel bauen. Mit nur 18 Zimmern. Zum Preis von 300'000 Franken pro Zimmer. Keiner muss in den eigenen Sack greifen. Der Tourismusfonds gibt Geld. Die neue Regionalpolitik spendet ebenfalls. Und die Walliser Kantonalbank bringt die restlichen 4 Millionen, weil unsere Männerstübli den ganzen – dank Subventionen schuldenfreien – Golfplatz verpfändet hat. Eines Tages werden wir alle – dank der Walliser Kantonalbank – Besitzerin eines kleinen unrentablen Golfhotels. Freuen wir uns mit unseren Free-Lunch-Hoteliers.

Die Visper Löwen im Tiefflug

Nach den Löwen des Oberwalliser Lions-Club, jetzt die Original Visper Löwen. Fasnacht ist Arbeit gegen den Ernst des Lebens. Und Alkohol das Kerosin unserer wild entschlossenen roten Überflieger. Wie sehen die erst nach der Fasnacht aus? Viel schlechter als den Visper Eis-Löwen wird es ihnen nicht ergehen. Frage an unsere Leser: Was macht da der schlecht rasierte, kräftige Sarazene in der rechten Bildmitte?

Fremde Rote Federn

Private bauen Wohnungen, obwohl es Leerbestände gibt. Na und. Da die Gemeinde Brig-Glis sonst nichts bewegt, ist Louis Ursprung beim privaten Spatenstich mit auf dem Bild. Angeblich weil hier dank Quartierplan eine verkehrsfreie Überbauung mit Fussgängerverbindungen entsteht. Wahr ist einmal mehr das Gegenteil: Verkehrsfrei ist das Quartier dank einer Baulandumlegung, die vor 30 Jahren erfolgte. Samt dem Bau einer unterirdischen Zufahrtsrampe von der Gliseralle bis zur Kirche der Neuapostoliker, die sich jetzt die Ecônisten geschnappt haben. Alles geplant und erstellt dank dem damaligen Chef des Bauamtes. In der Not schmückt sich der Louis vom real nicht existierenden Briger Gemeinderat mit fremden, roten Federn. Typisch.

Unsere Wasserräuber in Bern

Unsere beiden Poseure wären gern Nationalräte. Aron Pfammatter weigerte sich vor vier Jahren für den Nationalrat zu kandidieren, weil Viola Amherd nicht bereits war, nach zwei Jahren zurückzutreten. Der Natischer Notnagel Philipp Matthias Bregy musste kandidieren. Die Wahl von Viola Amherd in den Bundesrat hat alles verändert. Bregy ist Nationalrat und will verhindern, dass der Dienstverweigerter Aron kandidiert. Der Burnout-Staatsrat Oskar Freysinger blieb nach seiner Wahl währen zwei Jahren Nationalrat. Damit Grégory Longean nicht nachrücken durfte. Freysinger hielt den Sitz für Franz Ruppen warm. Jetzt posieren die beiden Verhinderten und Verhinderer in Bern für weniger Restwasser. Den Walliser Fischerinnen und Fischern machen nicht nur Kormorane das Leben schwer, sondern auch diese beiden Wasserräuber-Vögel.

Warum bleiben die Volkswirtschaftlerinnen in den Städten?

Immer mehr Studenten sind Studentinnen. Auch auf dem Gebiet der Volkswirtschaft. Offenbar bleiben unsere Oberwalliser Volkswirtschaftlerinnen in den Städten hängen. Und nur die Männer verirren sich zurück in die Heimat ihrer Mütter und Väter. Und somit in den Vorstand der jungen Oberwalliser Volkswirtschaftler.

Sie strahlen wie unsere Bergsonne

Christoph Blocher und Martin Ebner haben die Lonza filetiert. Die EnAlpin ist die Enkelin der EnBW. Die EnAlpin gehört dem Bundesland Baden-Württemberg und seinen Gemeinden. Die Schwaben haben sich zuerst die Lonza Kraftwerke unter den Nagel gerissen. Und haben demnach die Gemeinden über den Tisch gezogen, die die Mehrheit an ihren Verteilwerken faktisch verloren haben. Einmal pro Jahr dürfen alle ferngesteuerten Verwaltungsräte in die Kameras der Lokalpresse strahlen. Jetzt setzen die Schwaben zum Doppelschlag an: Die Gemeinden sollen erstens bedeutungslose Minderheitsaktionäre der EnAlpin werden, damit diese beim Heimfall absahnen kann. Und zweitens baut die EnBW nördlich von Berlin ein grosses Solar-Kraftwerk, das den Strom ohne Subventionen für 4 Rappen produziert. Nächstens werden die Schwaben uns auch die Solarenergie wegschnappen. Wetten, dass…

Sie haben den Verkauf von Ausnutzung verhindert

Im Val d'Anniviers muss die Gemeinde 100 Hektaren auszonen. Das sind eine Million Quadratmeter. In Naters muss die Gemeinde 90 Hektaren auszonen. Das ist fast eine Million Quadratmeter. Auszonen bedeutet für die Betroffenen enteignen, weil die Gemeinden kein Geld für Entschädigungen haben. Und weil sie das Problem nicht – wie dies die SP vorgeschlagen hat – mit Baulandumlegungen lösen wollen. Dank der Initiative der Grünen hätte man Bauland im Wallis auszonen und die Ausnutzung den Städtern verkaufen können. Jetzt werden die Städte einzonen, ohne dass wir etwas bekommen. Kein Detail: Im Val d'Anniviers hat die Gemeinde die Karten auf den Tisch gelegt. Seither ist der Teufel los. In Naters macht Franz Ruppen mit den Bodeneigentümern Kaltotsch.

Niels Pianzola hat in drei Jahren als Wanderarbeiter die Welt umrundet

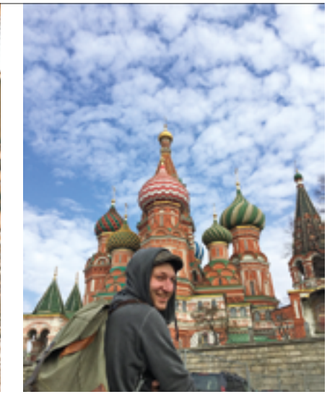
Kein Leben nach Schema F

Globus | «Da muss es doch noch mehr geben…» Dieses Gefühl haben die meisten von uns schon mal erlebt. Niels hat seine Chance gepackt und den Alltagstrott durchbrochen. Drei Jahre lang reiste er als Wanderarbeiter um die Welt.

Silvia Eyer

Autostopp Mont-Saint-Michel, France.

Wet'suwet'en Camp in Kanada.

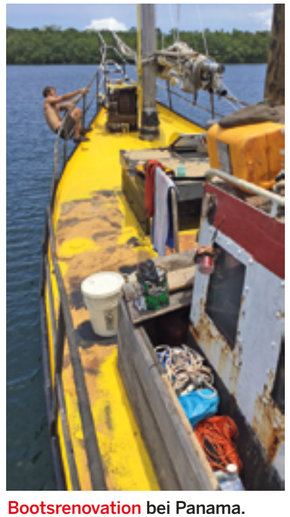


Ankunft Moskau mit Transsibirischer Eisenbahn.

Schule, Ausbildung, Arbeiten. Der gängige Weg in der Schweiz und in Europa. Was dann folgt, sind meist Hochzeit, Kinder kriegen, Haus bauen. Während sich die meisten einfach mal eine Woche oder zwei Ferien gönnen, um dem Alltagstrott etwas zu entfliehen, hat Niels gleich sein ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Mit 28 Jahren stellte er sich die Frage: «Was wäre wenn?» Und hat sie sich dann beantwortet.

Entweder jetzt oder nie

«Ich habe mich schon länger mit dem Gedanken befasst, mich als Wanderarbeiter auf den Weg zu machen und fremde Länder zu erkunden, die Welt zu entdecken. Irgendwann wusste ich, es ist an der Zeit – jetzt oder nie», erklärt Niels im Gespräch. Er hat seinen sicheren Job als gelernter Maler und Vorarbeiter gekündigt. Ebenso seine Wohnung und andere Verträge. «Und plötzlich steht man vor Herausforderungen, mit denen man vorher nie zu tun hatte», so Niels. Denn zu den Vorbereitungen gehörte ebenso viel Planung wie Papierkram. Und schliesslich rückte der Tag der Abreise immer näher. Im Sommer 2015 packte er seinen Rucksack und machte sich auf den Weg. Zu der Zeit hatte Niels noch keine Ahnung, wie lange er schliesslich auf Reisen sein würde. Sein erstes Ziel: Norwegen. Zumindest theoretisch wusste Niels schon, dass sein Plan funktionieren könnte. Denn bereits zwei Jahre zuvor war er probehalber für kurze Zeit dort und hatte sofort eine Arbeitsstelle für eine Woche gefunden. Leider ging der Plan dieses Mal nicht so gut auf. Es regnete. Pausenlos. Zwei Wochen ging Niels von Baustelle zu Baustelle. Und fand nichts. «Scheisse… so war das natürlich nicht geplant. Es war ein erster Rückschlag für mich. Doch auch eine gute Bewährungsprobe für den Anfang meiner Reise», erklärt Niels im Nachhinein lachend. Danach lief die Arbeitssuche meist problemlos ab.



Bootsrenovation bei Panama.

Eine Weiterbildung fürs Leben

Als eines der ersten Dinge lernte Niels auf sich selbst aufzupassen, alles alleine in die Hand zu nehmen. «Bei solch einem Vorhaben neigt man schnell dazu, sich selbst zu überfordern. Daher war es wichtig, mir selbst Grenzen zu setzen.» Es sei quasi eine Weiterbildung fürs Leben. Ein gutes Beispiel: Nachdem Niels in Norwegen eine Arbeitsstelle gefunden hatte, erkundigte er sich bei der Gewerkschaft über den Mindestlohn. Den forderte er dann auch ein. Mit der Zeit merkte er jedoch, dass er der bestbezahlte Angestellte der Firma war. «Die restlichen Arbeiter waren zum grössten Teil Migranten. Sie wurden ausgenützt. Nachdem wir die Situation klären konnten, haben sie alle den Mindestlohn erhalten. Und der Firmeninhaber musste die geleistete Arbeit der Wochen und Monate zuvor nachbezahlen.» In Norwegen blieb Niels für sechs Monate. In dieser Zeit lernte er übrigens während eines Arbeitseinsatzes für Kost und Logis bei einem Alt-Hippie surfen. Ein Sport, den er während seiner Reise bei Gelegenheit immer wieder gerne ausübte. Als es in Norwegen jedoch dem Winter entgegenging und das Wetter immer bescheidener wurde, zog es ihn weiter. Der Sonne entgegen. Welcome to New Zealand.

Vortrag im Jazz Chälli Visp.

Unterstützung der Indigenen

In Neuseeland angekommen, arbeitete Niels zuerst während drei Monaten auf der Südinsel, verdiente Geld. Dann reiste er für zwei weitere Monate auf die Nordinsel. Hier leistete er viel Freiwilligenarbeit auf dem Territorium der Ureinwohner. «Noch heute sind die Auswirkungen der Unterdrückung der Maori zu sehen. Sie sind oft sozial schlechter gestellt. Dadurch ist auch die Kriminalitätsrate höher. Vielen bereitet es weiterhin Mühe, in einer kapitalistisch geprägten westlichen Welt zu leben, weil ihre Art zu denken einfach anders ist. Schön ist aber, dass heute wieder mehr Wert auf die Wiederbelebung ihrer Traditionen gelegt wird», erklärt Niels. Nicht nur in Neuseeland kam er in engen Kontakt mit der indigenen Bevölkerung. In Kanada half er Ureinwohnern in ihrem Territorialkampf gegen die Einwanderer, die für die Industrie dienliche Pipelines durch ihr Land bauen wollten. «Würden sich die Stämme nicht wehren, würde man über diese Gebiete herfallen und sie skrupellos ausbeuten», erklärt Niels. Noch heute hat er übrigens Kontakt zu diesen und unterstützt sie im Kampf gegen die Industrialisierung auf ihrem Gebiet. Niels arbeitet derzeit an einem Onlinebericht über die Zustände auf Stammesgebieten. «Die Situation dort ist so prekär, darüber muss einfach geschrieben werden. Zudem habe ich dem Stamm einen Teil der Einnahmen durch die Kollekte meines Vortrages über meine Reise im Jazz Chälli Visp zukommen lassen.»

Bienenzucht Maori Rotorua, Neuseeland.

Autostoppen nach Stonehenge, England.

Falsche Sicherheit aufgeben

Rund alle drei Monate brach Niels seine Zelte wieder ab und zog weiter. Für ihn hiess das, jedes Mal wieder arbeitslos zu werden. Ungewissheit, wohin ihn sein Weg führen wird. Denn das entschied er meist spontan. Abhängig von der jeweiligen Landessprache, dem Aufwand ein Visum zu erhalten oder der Arbeitssituation. Sowieso war für ihn ein ordentliches Mass an Flexibilität unabdingbar. In westlichen Ländern traf er meist auf gute Arbeitsbedingungen. In Drittweltländern hingegen hat er sich den Gegebenheiten angepasst und Freiwilligenarbeit geleistet. Natürlich war da auch das Geld manchmal knapp. «Finanziell habe ich meist auf dem Minimum gelebt. In Hostels zu übernachten habe ich schnell aufgegeben und stattdessen im Zelt geschlafen oder Couchsurfing genutzt. Man lernt mit sehr wenig auszukommen», so Niels. Angst habe ihm das keine gemacht. Vielleicht müsse man zuerst einfach falsche Sicherheit aufgeben, um innere Sicherheit zu finden. Ähnlich war es in Sachen Telefon. So eines besass Niels nämlich im ersten Jahr seiner Reise nicht. «Fällt das Smartphone weg, merkt man erst, wie oft man es im Alltag gebraucht hat. Man kann nicht mehr schnell online schauen, wann der nächste Bus fährt oder auf der Baustelle kurz in der Firma anrufen, wenn man etwas vergessen hat. Am Anfang war es auch frustrierend zu sehen, dass alle während der Mittagspause nur an ihren Handys klebten. Mit der Zeit habe ich mir einfach ein Buch mitgenommen.» Später hat sich Niels einen iPod gekauft. Somit konnte er wenigstens online nach einer neuen Arbeitsstelle suchen und musste dafür nicht mehr ständig eine Bibliothek aufsuchen.

Felle herstellen Wet'suwet'en Camp, Kanada.

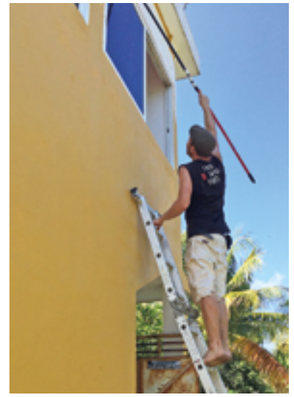
Das Ende einer langen Reise

Von Kanada aus führte der Weg von Niels weiter nach Südamerika, zurück nach Europa und weiter nach Asien. Über Russland, Polen und Tschechien kam er im Sommer 2018 schliesslich zurück in die Schweiz (genaue Reiseroute siehe Infobox). Im letzten Jahr reiste er zusammen mit seiner Freundin, mit der er heute gemeinsam in Bern wohnt. Hier arbeitet er wieder als Malergeselle. Und wie sieht er heute die Arbeitssituation in der Schweiz im Vergleich zur restlichen Welt? «Pauschal kann ich das nicht sagen. Klar ist in der Schweiz die Arbeit qualitativ hochwertig. Dies ist aber aufgrund des Preisdruckes mittlerweile auch rückläufig. Ich kann aber definitiv sagen, dass in der Schweiz der Arbeitsdruck enorm hoch ist.» Zudem betont Niels, dass in anderen europäischen Ländern Verbesserungen bei den Arbeits- und Lebensbedingungen weit fortgeschritten sind, während in der Schweiz die Zeit oft stehen geblieben scheint. «Damit sich dies ändert, müssen wir uns aktiv dafür einsetzen», erklärt Niels. Und genau deshalb will er auch in Zukunft gewerkschaftlich aktiv bleiben.

Häuser spraypainten in Victoria, Kanada.

Kampf für bessere Bedingungen

Schon vor seiner Reise war Niels gewerkschaftlich engagiert. Er war im Vorstand der Unia Jugend Oberwallis und auch Co-Präsident der Unia Jugend Schweiz. «Es ist mir sehr wichtig, unsere Lebensumstände zu verbessern. Ich bin politisch aktiv, nicht zuletzt, weil ich erlebt habe, wie es auf den Baustellen in unserem Land und weltweit zu- und hergeht. Da fällt es mir einfach schwer, nichts dagegen zu unternehmen. Es gibt noch zahlreiche Herausforderungen, die wir meistern müssen», so Niels. Für künftige Generationen bessere Bedingungen schaffen, so lautet seine Devise. Und dabei werden ihm auch die Erfahrungen helfen, die er auf seiner dreijährigen Reise sammeln durfte. ■



Aussenanstrich Haus Bacalar, Mexiko.

Tipps von Niels

Natürlich hat Niels noch ein paar Tipps für all diejenigen, die selbst so ein Vorhaben umsetzen möchten. Als erstes: «Mut ist das wichtigste. Man darf sich nicht zu viel Sorgen machen.» In seinem Blog, den er während seiner dreijährigen Reise geführt hat, gibt es ebenfalls nützliche Infos:
https://waymarks.ch
Dort ist auch seine genaue Reiseroute nachzulesen.
Weiter empfiehlt er die Seiten **https://www.workaway.info** und **https://www.helpx.net**

Tipps: Die besten Videos für uns alle

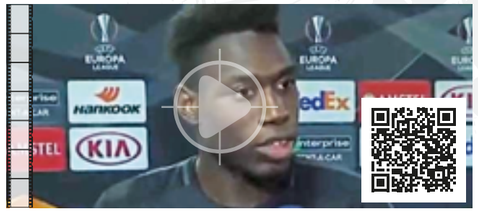
Wir haben in der letzten Nummer diese Rubrik erstmals aufgeschaltet. Die Echos aus der Leserschaft waren mehrheitlich gut bis sehr gut. Einige haben allerdings noch etwas Mühe mit den QR-Codes. Sobald wir mit unserer Homepage so weit sind, werden wir dies auf dieser mit einem Video erklären. Wer nicht so viel Geduld hat, soll seine Kinder, Neffen oder Enkel fragen. **RA**

Jean-Michel Cina ist technisch eine grosse schwarze Null. Er ist nicht in der Lage, etwas komplexere Zusammenhänge zu begreifen. Deshalb transferiert er die Redaktion der Sendung *Echo der Zeit* nach Zürich. Deshalb soll das Wallis die Solarenergie links liegen lassen. Anders die Zürcher Elektrizitätswerke. Sie sind von den Resultaten, welche die bifazialen Zellen auf über 2'500 Meter liefern, zurecht begeistert, wie dieses Video samt viel Text beweist. Wird Jean-Michel Cina das anschauen? Nicht sicher, ob er weiss, wie man einen QR-Code nutzt.

Helmut Kohl selig hat das Grab von Rainer Maria Rilke besucht. Was uns zu wenig bewusst ist: Rilke erlag, im Gegensatz zu den meisten Intellektuellen vor 1914, nicht dem Nationalismus, sondern war als Internationalist gegen den Krieg. Der linke Rilke unterstützte nach dem Krieg die Räterepublik in München. Er musste vor den deutschen Schergen in die Schweiz, in das Wallis flüchten. Rilke setzt sich in seinen Arbeiten mit dem Begriff der Arbeit auseinander. Als Einstieg ein Video von und mit Dr. Rolf Geffken, der den Bogen von Rilke zu Karl Marx spannt. Leider ist das nur die halbe Miete. Bereits in den auf Französisch verfassten Mailänder Elegien lobte Rilke wenig später Mussolini. Ein Jahrhundert der Extreme.

Der Schweizer Nobelpreisträger Jacques Dubochet ist ein Linker. Seine Jugend verbrachte er im Wallis, wo sein Vater im Kraftwerkbau tätig war. Dubochet glaubt nicht an ein Leben nach dem Tod. Er beschäftigt sich allerdings mit dem Sterben. Auch weil er Angst vor Alzheimer hat. Und sich die Frage stellt, ob er – wenn der Alzheimer in der Haustür steht – bei noch vollem Bewusstsein aus dem Leben scheiden soll. Er hofft auf den richtigen Ratschlag seines «toubib», seines Arztes. Zeit zum Nachdenken.

Die Welt verändert sich rasend schnell. Wir im Oberwallis hängen wirtschaftlich stark davon ab, was in den USA, in China und in der EU vor sich geht. Das ist wichtig für die Lonza und wichtig für den Tourismus. Kommt es zu einem Handelskrieg? Wenn ja, wer leidet darunter? Eine Diskussion, die uns zum Nachdenken anregt. Auch wenn die Referenten etwas viel Verständnis haben für die Kapitalisten von der Kommunistischen Partei Chinas.



Interviews mit Sportlern sind meist langweilig. Genauso wie Interviews mit Politikern. Es geht auch anders. Der Fussballer Danny da Costa hat neben dem Rasen eine Nummer hinterlegt, die es in sich hat. Reinsaugen und still geniessen.

Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben. Noch immer weigern sich die betroffenen Gemeinen Fieschertal und Grindelwald das Agassizhorn umzutaufen. Nächstens wird sie die Unesco absehbar dazu zwingen. Die Blamage ist vorprogrammiert.

Mathias Reynard
SP Nationalrat

Ein anderer Blickwinkel:

Ein Sieg über die Homophobie
und ein Erfolg für die Menschenrechte

Die Legislatur 2015–2019 ist eine verlorene Legislatur. Auch wenn die rechtsbürgerliche Mehrheit von FDP und SVP ihr neoliberales Programm aufgrund des Widerstandes der Stimmbevölkerung nicht durchsetzen konnte, so blockierte sie doch unser Land während der vergangenen vier Jahre. Diese Blockademehrheit liess kürzlich anlässlich der Beratungen über das CO_2-Gesetz die Muskeln spielen und versenkte das Gesetz, zum Schaden unserer Umwelt. Die seltenen Siege während der laufenden Legislatur sind deshalb umso wertvoller.

Als Beispiel ist hier die Verlängerung des Impulsprogramms zur Schaffung von neuen familienergänzenden Betreuungsplätzen zu nennen, welche der Nationalrat nur mit wenigen Stimmen Unterschied beschlossen hat. Zu erwähnen ist auch, dass das Parlament im vergangenen Dezember meiner parlamentarischen Initiative gegen Homophobie zustimmte, welche ich 2013 eingereicht hatte.

Die Langsamkeit des politischen Prozesses ist auch durch das Fehlen von Statistiken zu homophober und transphober Gewalt in der Schweiz zu erklären. Der Mangel an Daten führt zu oft dazu, dass solche Gewalt gänzlich verneint oder verharmlost wird. Verschiedene Indikatoren zeigen jedoch, dass es allen Grund zur Beunruhigung gibt: Gegen LGBT+-Personen wird häufiger und gezielter Gewalt ausgeübt. Die letzten homophoben Angriffe, die in den Schlagzeilen waren, sind nur die Spitze eines Eisbergs. Um nur ein Beispiel zu nennen: Die 2016 gegründete LGBT+-Helpline hat mehr als zweimal wöchentlich Fälle von homophober und/oder transphober Gewalt registriert.

Neben den krassesten Fällen körperlicher Gewalt dürfen verbale Gewalt und Belästigungen nicht vergessen gehen. Diese sind insbesondere an Schulen weit verbreitet. Das Leiden der Betroffenen ist gross. Und: Auch verbale Gewalt und Belästigungen können töten. Eine Studie der Universität Zürich zeigt, dass 20 Prozent der Homosexuellen in der Schweiz einen Selbstmordversuch unternommen haben – dies sind deutlich mehr als in der restlichen Bevölkerung. Die Hälfte dieser Suizidversuche betrifft junge Menschen unter 20 Jahren. Hinter diesen Zahlen verstecken sich menschliche Dramen und grosses Leiden. Wir dürfen nicht untätig zuschauen, wie Homophobie tötet.

Bis jetzt hat das Strafrecht jedoch homophobe Angriffe nicht als solche bezeichnet und bestraft. Diese rechtliche Lücke, die übrigens auch im Widerspruch zur Bundesverfassung steht, wurde auf internationaler Ebene bereits mehrfach moniert: durch das UN-Kinderrechtskomitee, durch die Europäische Kommission gegen Rassismus und Intoleranz oder auch anlässlich der regelmässigen Überprüfung der Schweiz durch den UN-Menschenrechtsrat.

Homophobie nicht mehr nur Meinung, sondern Straftat

Nach fast sechsjähriger Debatte und ebenso langem Zögern hat das Parlament nun endlich beschlossen, die Tatbestände von Artikel 261bis des Strafgesetzbuchs (Antirassismus-Strafnorm) um homophobe Hasskriminalität zu ergänzen. Ebenso wie Rassismus und Antisemitismus wird Homophobie in der Schweiz nicht mehr nur eine Meinung sein, sondern eine Straftat. Aufrufe zu Hass und Diskriminierung gegen Homosexuelle können dann endlich strafrechtlich verfolgt werden.

Leider ist es nicht gelungen, gleichzeitig den speziellen Schutz von intersexuellen und Transgender-Menschen strafrechtlich zu verankern. Und auch sonst gibt es in Bezug auf LGBT+-Rechte noch viel zu tun. Dennoch ist die Ergänzung des Strafrechts ein wichtiger Fortschritt für Tausende von Menschen in der Schweiz. Leider wird diese Errungenschaft durch das Anfang Jahr von der EDU lancierte Referendum bereits wieder in Frage gestellt. Bis Anfang April werden wir wissen, ob die extreme Rechte 50'000 Unterschriften sammeln kann, indem sie das Recht auf Beschimpfung und Diskriminierung aufgrund sexueller Orientierung verteidigt.

Der Kampf ist deshalb noch nicht gewonnen. Wir müssen uns bereits jetzt auf eine allfällige Abstimmungskampagne und eine gesellschaftliche Debatte rund um Homophobie vorbereiten. Leider verzögert das Referendum das Inkrafttreten der neuen Regelung. Gleichzeitig würde es der Bevölkerung ermöglichen, laut und klar ihre Unterstützung für eine Schweiz der Toleranz und der Menschenrechte kundzutun.

Auch wenn noch viel zu tun bleibt, in der Erziehung ebenso wie bei der Sensibilisierung der Bevölkerung, stellt die Ergänzung des Strafrechts ein starkes Signal dar. Die neue Regelung setzt eine klare Grenze und trägt dazu bei, dass das Strafrecht seine Rolle beim Schutz von Minderheiten und für das Recht auf Verschiedenheit erfüllt. Homophobe Beschimpfungen und Angriffe werden in der Schweiz nicht länger toleriert. ■

Buchtipp:

Der soziale Staat

Autoren Dr. Renate Dillmann & Dr. Arian Schiffer-Nasserie
Titel Der soziale Staat
Verlag VSA
ISBN 978-3-89965-885-9

Das kürzlich im VSA Verlag erschienene Buch «Der soziale Staat» zeigt am Beispiel Deutschlands auf, wie ein moderner Sozialstaat die kapitalistisch produzierte Armut verwaltet und nützlich macht. Die beiden Autoren, welche an der evangelischen Hochschule für Soziale Arbeit in Bochum dozieren, lüften dabei den Vorhang des Nebels und fluten die Schattenwelt der kleinbürgerlichen Idylle mit der notwendigen Menge Licht. Im ersten Teil des Buches bestimmen sie die politökonomischen Ursachen, die zuverlässig auf der staatlich garantierten Grundlage von Freiheit-Gleichheit-Eigentum massenhaft und immer neue Fälle sozialer Bedürftigkeit hervorbringen.

Im zweiten Teil werden die verschiedenen politischen Massnahmen analysiert, welche in erster Linie davon zeugen, wie viele Notlagen und Missstände in einer Gesellschaft existieren, aus welchen die Betroffenen vielfach nicht mehr alleine rauskommen. Die Autoren stellen unmissverständlich klar: Wenn ganze Abteilungen eines Staates eigens dafür eingerichtet werden, können diese Notfälle keineswegs zufällig auftreten. Sozialpolitik wird von den Autoren nicht als unhinterfragbar gehalten, denn weshalb werden Armut, Not und Unsicherheit eigentlich nie überwunden, wenn doch ein mächtiger Sozialstaat ihnen seit 150 Jahren den Kampf ansagt? Aus den aktuellen Massnahmen wie auch aus der historischen Entstehung des Sozialstaats (dritter Teil) wird dessen Rolle als «ideeller Gesamtkapitalist» ersichtlich. Dieser kalkuliert in seiner Handlung als Gesetzgeber stets zwischen Gewinnstreben der Unternehmen auf der einen und dem Verschleiss und dem Ruin von menschlicher Arbeitskraft auf der anderen Seite.

Wer Wesen, Bedeutung und Charakter des Sozialstaates verstehen will, findet dies selten so gut auf den Punkt gebracht wie in diesem Buch. **Martin Dremelj**

Dicke Eier

Strandort Visp

Der grösste Arbeitgeber des Wallis ist das Spital Wallis. Leider bekommt das Oberwallis wegen der nachwirkenden Sparpolitik von Maurice Tornay nur ein aufgepepptes Occasionspital in Brig. Ein Neubau wäre nicht viel teurer geworden und hätte die alles entscheidenden Betriebskosten gesenkt. Ein Problem der Walliser Spitallandschaft: Die meisten Welschen können nicht Deutsch. Und die Oberwalliserinnen und Oberwalliser immer schlechter Welsch. Was macht man aus dem heutigen Akutspital Visp? Auf der Homepage des Spital Wallis spricht man bereits vom «Strandort Visp». Als Depot für Kunstbilder?

Der Staatsrat und der Staatskanzler zensurieren in ihrer Presseschau rechtswidrig kritische Zeitungen wie die Rote Anneliese. Wir fragen uns, wie lange es dauert, bis aus dem Strandort Visp der Standort Visp wird. Kranzler Spörri, geboren am Strandort Visp, bitte melden. ■

Unsere Slalomfahrer sind politisch keine Slalomfahrer

Unsere Politikerinnen und Politiker haben in Sachen Olympia eine denkbar schlechte Falle gemacht. Seit dem Nein des Volkes sind sie untergetaucht. Als einziger meldete sich im Nouvelliste Adolf Ogi aus Crans-Montana zu Wort. Er bedauerte das Nein der Walliserinnen und Walliser.

Das Wallis hat mit die besten Slalomfahrer der Welt. Politisch am meisten Freude haben wir an Daniel Yule. Die folgenden Sätze stammen von ihm. ■

Was sprach gegen Olympia?
Zu viele wichtige Fragen sind nie klar beantwortet worden. Die Kampagne hat nie aufgezeigt, dass wirklich der ganze Kanton profitieren könnte. Und ich bin mir nicht sicher, ob wir durch Olympia mehr Feriengäste gewonnen hätten. Ich glaube einfach nicht, dass ein Amerikaner Urlaub in der Schweiz bucht, nur weil er im TV Eisschnelllauf in einer Schweizer Halle gesehen hat. Das einzigartige Panorama der Walliser Alpen hätte man bei den Übertragungen nicht gesehen.

AfD besetzt Matterhorn

Teile des Schweizer Bürgertums haben – wenn wir für einmal der NZZ glauben wollen – den Aufstieg von Adolf Hitler mitfinanziert. Alles spricht dafür, dass Hitler – einmal an der Macht – die Schweiz gar nie dem Deutschen Reich einverleiben wollte. Weil eine intakte Schweiz für das Hitler-Terror-Regime von Vorteil war: Die Züge rollten unbehelligt von Deutschland nach Italien und umgekehrt. Die Schweizer Banken wuschen das Gold der Juden. Die Schweizer Waffenfabriken produzierten für das Dritte Reich.

Die Geschichte wiederholt sich als Farce. Der AfD Kreisverband von Frau Alice Weidel hat nach deutschem Recht widerrechtliche Zahlungen vom Züriberg erhalten und zu spät gemeldet. Und jetzt diese Werbung von Kreisverband Nürnberg. Sie wollen uns das Matterhorn wegnehmen. ■

Alt-Sympathisant des einstigen Kritischen Oberwallis atmet auf

Beat Zurschmitten war in jungen Jahren ein Sympathisant des Kritischen Oberwallis. Er ist schlecht gealtert. Als Präsident der Belalp Bahnen hat er diese in die Miesen geritten. Die Gesellschaft kann keine Dividenden mehr bezahlen. Stattdessen gibt es nach der GV nur billigen Fusel. Und früher oder später muss die Gemeinde den nächsten Abschreiber machen. Mit dabei beim Ritt Richtung Abgrund war die neue Bundesrätin Viola Amherd. Sie machte als Verwaltungsrätin erfolgreich Druck auf Jean-Michel Cina, damit dieser entgegen der Vormeinung des kantonalen Kompetenzzentrums Subventionen sprach. Dies wäre eine Geschichte für die mehr als lendenlahmen Mitarbeiter von Radio und Fernsehen DRS. Beat Zurschmitten ist sichtlich erleichtert, dass Viola Amherd den Sprung in den Bundesrat geschafft hat. Der Merjier hofft auf Support aus Bern. Deshalb liess er im Walliser Boten dieses Inserat schalten. ■

Cina, Cina noch einmal

Das Eidgenössische Jodlerfest in Brig war leider wirtschaftlich kein grosser Erfolg. Alle Parkplätze blieben leer. Auf dem Briger Bahnhof gab es nie Staus. In vielen Zelten und an vielen Ständen herrschte tote Hose. Die Hotelzimmer in Täsch blieben leer. Gekippt wurde weniger Bier als 25 Jahre zuvor. Niemand hat bisher die Erfahrungen kritisch ausgewertet.

Haben die Organisatoren die Werbung in der deutschen Schweiz vernachlässigt? Fehlte es an professionellen Event-Managern? Verliess man sich zu sehr auf das Schweizer Fernsehen? Macht nichts. Jetzt geht es in Crans-Montana wieder los. Diesmal mit Volksmusik. 80'000 Sängerinnen und Sänger werden erwartet. Präsident der Organisation ist der Salgescher Jean-Michel Cina. Mit im Boot der Salgescher Damian von Promo Valais. Zwei Tränen gehen auf Reise. ■

Der Bumann der Belalp Bahnen

Es gibt in der Schweiz und vorab im Oberwallis einen Bergbahnen-Filz. Bestes Beispiel: Frédéric Bumann hat die Belalp Bahnen an den Abgrund geritten. Gemeinsam mit der grossen Mehrheit des Verwaltungsrates, gemeinsam mit der Verwaltungsrätin Viola Amherd hat er den Bau einer zweiten Leitner-Zufahrtsbahn durchgesetzt. Dabei hätte die Erneuerung der bestehenden Bahn – so wie dies Armin Agten forderte – ausgereicht. Denn die alte Bahn transportierte in den besten Jahren 226'000 Skifahrer hoch auf die Belalp. Die beiden Bahnen zusammen schafften im letzten Winter nur 186'000 Skierdays.

In der Logik von «Gä und näh» wurde Bumann – nachdem er die Belalp Bahnen in das Elend geritten hatte – vom österreichischen Unternehmen Leitner als Chefverkäufer für das Wallis angestellt.

Jetzt pfeift aus dem Saastal ein anderer Wind. Die österreichischen Schrecknadeln übernehmen die Mehrheit. Der Papa gab dem Walliser Boten ein Interview. Der Filius ein weit informativeres dem Online-Tagi. Wir zitieren:

«…Der Schweizer Tourismus hat wegen der Währungssituation eine schwierige Zeit hinter sich. Wir glauben, es geht nun wieder aufwärts. Es sieht sogar bereits besser aus. Die Schweiz ist nicht mehr unbedingt teurer als Österreich… Ja, es gibt gewaltige Synergien – im Einkauf, beim Management, im Unterhalt. Die Saastal Bergbahnen sparen bereits viel Geld ein, weil wir neu gemeinsam Pistengeräte, Anlagen oder Ersatzteile einkaufen. Auch der Wissensaustausch im Marketing oder der Gastronomie ist gross.»

Der zu harte Schweizer Franken war das grösste Problem. Nur wollte das niemand wahrhaben. Nicht immer schädlich waren die zu hohen Preise für Seilbahnen und Pistenmaschinen, die man in der Schweiz dank Reisläufern in fremden Diensten – wie Frédéric Bumann – durchsetzen konnte.

Kein Detail: An der letzten Generalversammlung der Belalp Bahnen musste sich unsere Bumann bei Jean-Marie Schmid entschuldigen, weil er ihn öffentlich angegriffen hatte. ■

Der Doppelalder von Alpiq

Die Alpiq machte im Vorfeld der Wahl von Viola Amherd von sich reden. Warum hat das Unternehmen während neun Jahren zu viel Miete bezahlt? Warum hat die sackteure Treuhand-Firma Ernst & Young während diesen neun Jahren nichts bemerkt? Niemand stellte die Frage: Handelte es sich bei der Zahlung um ein Goodie für die Frau Nationalrätin?

Inzwischen hat Alpiq die Service-Sparte an die Franzosen verkauft. Und der fremdenfeindliche SVP-Grossrat Gasser ist jetzt ein Angestellter der Franzosen. Ausgerechnet er.

Jasmin Staiblin verlässt Alpiq. Der Jens Alder wird neu die Geschicke der für das Wallis wichtigen Gesellschaft als CEO und als Verwaltungsrat lenken. Doppeladler ist das Wort des Jahres 2018. Doppelalder der wichtigste Mann.

In der Nummer vom 9. Dezember 2018 gab Jens Alder der NZZ am Sonntag ein Interview, das sich unsere Walliser Politiker merken sollten.

«… Zwei Jahre nach ihrem Amtsantritt kam alles noch schlimmer. Die Nationalbank gab den Wechselkurs frei… Wir produzieren in Schweizer Franken, verkaufen aber im Euro-Raum. Das verschärfte des Problem zusätzlich. Das Unternehmen war auf diese Entwicklung nicht vorbereitet…»

Keine Walliser Staatsrätin, kein Walliser Staatsrat, kein Walliser Nationalrat und kein Walliser Ständerat hat gegen die Aufhebung des Mindestkurses Stellung bezogen. Stattdessen blies die grosse Mehrheit von ihnen zur Jagd gegen den Wolf. Und liessen neben der Lonza und dem Tourismus auch die Wasserkraft im Stich.

Schlimmer noch: Jean-Michel Cina und Roberto Schmidt bereiteten die Walliserinnen und Walliser darauf vor, dass man leider die Wasserzinsen senken müsse. Eine Fehleinschätzung ohnegleichen. Dazu unser Doppelalder in der NZZ:

«Ja. Die Abhängigkeit von der Wasserkraft ist zumindest in der mittelfristigen Perspektive kein Problem mehr, weil die Preise an der Strombörse deutlich steigen… Wir wissen bereits heute: Übernächstes Jahr werden wir mit der Wasserkraft deutlich höhere Erträge erzielen.»

Wir sind kein Nolenvolch, aber wir werden von Nolen regiert. ■

Doppeladler: Das Wort des Jahres 2018 – diesmal vom Simplon

«Doppeladler» ist das Wort des Jahres 2018. Die Doppeladler Xhaka und Shaquiri gehören inzwischen zu den weltbesten Fussballer. Die SVP darf nicht mehr gegen Kosovo-Albaner hetzen. Weil die sich auch im Oberwallis gar nicht so schlecht machen.

Auch im Oberwallis gibt es Doppeladler. Dies ist das Wappen der Gemeinde Simplon. Sowohl Bundesrat Josef Escher wie Bundesrätin Viola Amherd waren und sind Burger der Simplon Südseite. Der Gemeindepräsident der real nicht existierenden Gemeinde Gondo freut sich. ■

Bild: Sylvie Mayo

Jean-Pierre L. D'Alpaos ist der Filmkenner im Oberwallis.

Immer Mittwochs um 19.30 Uhr:

Nouvelles

An jedem Mittwochabend im März jeweils um 19.30 Uhr heisst es im Kino Capitol Brig wieder Film ab bei Nouvelles, den Filmen von Frauen für alle Welt und im Speziellen für die Kulturlandschaft im Oberwallis. Die Reihe startet am Mittwoch, 6. März 2019, mit dem Film «Chris the Swiss» von Anja Kofmel. Sie zeichnet das bizarre und spannende Leben ihres Cousins, des Kriegsreporters Chris Würtenberger, in einem Animations- und Dokumentarfilm auf faszinierende und kritische Art und Weise nach. Der Film spielt in Kroatien im Jahr 1992 und erhielt den Zürcher Filmpreis 2018.

Weiter geht es am Mittwoch, 13. März 2019, mit dem Film «Wajib – Verpflichtung» von Annemarie Jacir. Die Regisseurin begibt sich auf eine humorvoll ernsthafte Reise durch Nazareth. Shadi, ein in Rom lebender Architekt, ist zu Besuch in Nazareth, seiner eigentlichen Heimat. Er soll seinem Vater dabei helfen, die Hochzeitseinladungen für seine Schwester den Gästen persönlich zu überbringen. Der Film zeigt die Tücken einer Vater-Sohn-Beziehung in einem Roadtrip durch Nazareth.

Am Mittwoch, 20. März 2019, folgt der Film «3 Tage in Quiberon» von Emily Atef. Es ist ein in Schwarz-Weiss fotografierter Spielfilm, der von wahren Begebenheiten im Leben der Schauspielerin Romy Schneider inspiriert ist. Romy Schneider verbringt 1981 drei Tage im Kurort Quiberon in der Bretagne, um sich dort zu erholen. Es soll eine Entgiftung für Romy werden. Emily Atef ist eine Parabel über Ruhm und Selbstzerstörung gelungen, die den Weltstar Romy Schneider als private und öffentliche Person in ihrer ganzen Zerrissenheit und Einzigartigkeit zeigt.

Am letzten Abend der Reihe, dem Mittwoch, 27. März 2019, zeigen die Veranstalter den Film «#Female Pleasure» von Barbara Miller. Sie setzt sich mit der weiblichen Sexualität im 21. Jahrhundert rund um den Globus auseinander und porträtiert fünf Frauen aus fünf Kulturen, die sich mutig und jede auf ihre Weise und mit ihren Mitteln gegen die kulturelle und religiöse Unterdrückung von Frauen auflehnen. ■

6. März 2019
«Chris the Swiss»
von Anja Kofmel

13. März 2019
«Wajib – Verpflichtung»
von Annemarie Jacir

20. März 2019
«3 Tage in Quiberon»
von Emily Atef

27. März 2019
«#Female Pleasure»
von Barbara Miller

Leser Brief

Liebe Leserinnen und Leser

Leserbriefe regen zum Nachdenken an und fördern die Diskussion. In der Rubrik Leserbriefe veröffentlichen wir künftig Zuschriften, die in unser medienspezifisches Konzept passen. Möchten auch Sie gerne zu einem bestimmten Thema Ihre Meinung äussern oder auf einen Beitrag der Roten Anneliese reagieren? Dann schreiben Sie uns unter dem Betreff «Leserbrief» an rote.anneliese@rhone.ch. Denn Ihre Meinung ist uns wichtig.

Redaktion Rote Anneliese

Brig

30. März 2019

KulturESSiert

Zusammen kochen, zusammen essen, zusammen sein – das ist KulturESSiert. Der nächste KulturESSiert-Anlass widmet sich dem Land Tschechien. Für den Kochworkshop im Nachmittag ist eine Anmeldung erforderlich. Ab 19.00 Uhr ist das Buffet im ZeughausKultur in Brig eröffnet. Dazu gibt es musikalische Begleitung aus dem Themenland. Der Eintritt ist frei. Es gibt eine Kollekte, bei der jeder so viel bezahlt, wie er kann und möchte. ■

AGENDA

März/April 2019

Kellertheater Brig

Die Vorstellungen beginnen jeweils um 20.30 Uhr

08.03.2019 **Konzert** Singer und Songwriter, Black Sea Dahu/Gamboni/Suma

15.03.2019 **Konzert** Les Reines Prochaines, Schildkrötenritt

22.03.2019 **Konzert** James Gruntz, Trio Show

29.03.2019 **Konzert** Stiller Has, Duo

06.04.2019 **Konzert** Jonas Ruppen Trio, Alpiner Modern Jazz

27.04.2019 **Konzert** Jester's Quest, Storytelling & Songs

ZeughausKultur Brig

07.03.2019 **Performance** KinderKultur-Treff, Natwärisch durch den Wald

07.03.2019 **Konzert** Director (FR)

09.03.2019 **Konzert** JugendBigBand, Austauschkonzert

12.–14.03.2019 **Performance** Dumpu Dinki, Ein Fingerfigurentheater

14.03.2019 **Konzert** Abusitz, Jah on Holiday (Indonesien)

16.03.2019 **Konzert** BandTandem, Dany and The Dynamics (Brig) & Ray Minster Band (Siders/Sierre)

19.03.2019 **Vortrag** Berner Tumorabende, Diagnose: Lungenkrebs

21.03.2019 **Performance** KinderKultur-Treff, Dreieck – Gegensätze aus Musik und Theater

21.03.2019 **Konzert** Abusitz, Martial Art (ZG)

28.03.2019 **Performance** KinderKultur-Treff, Tuba in & auf der Kreide

28.03.2019 **Konzert** Abusitz, Chor 60+

30.03.2019 **Festival** KulturESSiert, Tschechien

31.03.2019 **Konzert** Wanderrock, Jamsession

31.03.2019 **Konzert** Pantoffelkonzert, Spirit of Alphorn

01.+02.04.2019 **Performance** Ping Pong, Ein Stück über Freundschaft

04.04.2019 **Konzert** Abusitz Spezial, Hello Cleveland

07.04.2019 **Konzert** Poetry Slam Abend

Moshpit Naters

09.03.19 **The Night of the South of Heaven** diverse Bands

23.03.19 **Folk-Night** Werli and the Melodies, Bärnerplatte

06.04.19 **PHTC Benefizkonzert**

27.04.19 **Irish-Night** Kenny's Swiss Side

Veranstaltungen:

In der Roten Anneliese erscheinen regelmässig ausgewählte Veranstaltungstipps für Jung und Alt. Möchten auch Sie Ihre Veranstaltung hier abgedruckt sehen? Dann schreiben Sie uns an rote.anneliese@rhone.ch mit dem Vermerk «Veranstaltung».

Brig

08. März 2019

«Gelbwesten»

Der Themenabend der Unia Jugend widmet sich den «Gelbwesten in Frankreich». Was haben die «Gelbwesten» an Frankreich und Macron auszusetzen? Wie stellt die Presse die Proteste dar und welche Schlussfolgerung können gegebenenfalls daraus gezogen werden? Gemeinsame Diskussion. Der Anlass startet um 19.00 Uhr im Restaurant de la Place in Brig. ■

Brig

21. – 29. März 2019

Walliser Woche gegen Rassismus

Die Walliser Woche gegen Rassismus startet am 21. März 2019 ab 13.30 Uhr mit einer Fachtagung in der HES-SO in Siders. Neben Fachpersonen ist auch die breite Öffentlichkeit eingeladen. Weiter geht es mit dem Programm im Oberwallis mit einer Matinee im Kino Capitol in Brig am Sonntag, 24. März 2019 mit einer Lesung mit Beat Albrecht und dem Film «I am not your Negro». Am Mittwoch, 27. März 2019 findet im alten Werkhof in Brig ein Konzert der «Bluesband against Racism» statt. Den Schluss der Woche bildet eine Lesung mit Stefanie Ammann mit musikalischer Unterhaltung am Freitag, 29. März 2019 im World Nature Forum in Naters. Nach jedem Anlass wird ein kleiner Apéro serviert. ■

Brig

23. März 2019

Kunstausstellung «Traumwächter»

Die Ausstellung zeigt Bilder, Skulpturen und Installationen auf der Grundlage von Gedanken, aus dem von Felix Grundhöfer (dem Karikaturisten der Roten Anneliese) selbstgeschriebenem Comic «Traumwächter». Die Ausstellung beginnt am Samstag, 23. März 2019 um 19.00 Uhr im alten Werkhof in Brig. Es wird ein Barbetrieb geführt. Die Einnahmen gehen zugunsten des Kellertheaters Brig. Ab 19.30 Uhr startet die Tanzperformance zur Installation «Traumsequenz» von der «Déjà-vu Crew» aus Frankfurt. Die Ausstellung ist noch am Sonntag, 24. März 2019 von 11.00 bis 14.00 Uhr geöffnet. ■

KINO

März/April 2019

Kino Astoria Visp

Der besondere Film – jeweils montags um 20.30 Uhr

25.03.2019 **LOVELING**

Eine Geschichte über die Liebe zum Kind und das Loslassen – Stolz und Abschied begleiten die Familie, deren Kinder flügge werden.

01.04.2019 **THE WIFE**

Zwischen hochoffiziellen Empfängen, Ehrfurchtsgebaren und Damenprogramm werden die Risse der Ehe von Joan und Joe sichtbar.

08.04.2019 **IF BEALE STREET COULD TALK**

Alonzo Hunt wird fälschlicherweise beschuldigt, eine Puertoricanerin vergewaltigt zu haben und muss ins Gefängnis.

29.04.2019 **ZWINGLI**

Zürich im Jahr 1519. Der junge Priester Huldrych Zwingli tritt seine neue Stelle an und entfacht heftige Diskussionen.

ROTE ANNELIESE

RA-Abo

direkt zum Abo ROTE ANNELIESE

Die RA abonnieren

Name/Vorname

Strasse

PLZ/Ort

E-Mail

Telefon

☐ Ich bestelle ein RA-ABO für 50 Franken.
☐ Ich bestelle ein RA-Unterstützungs-ABO für 100 Franken.
☐ Ich bestelle ein Online-RA-ABO für 50 Franken.

Die 5 Gewinner wurden gezogen und werden persönlich benachrichtigt. Wir gratulieren zu einem RA-Abo fürs 2020.

Talon bitte ausschneiden und einsenden an:
Verein Rote Anneliese
Postfach 441, 3900 Brig-Glis

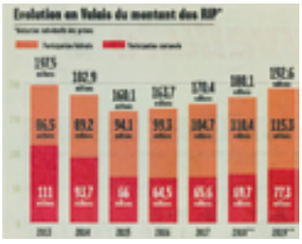
oder per E-Mail an:
rote.anneliese@rhone.ch

www.roteanneliese.ch

Wussten Sie schon...

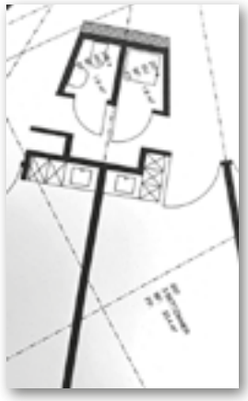
...dass in den letzten Jahren die Linke im Grossrat gegen die Senkung der Krankenkassenprämien kämpfte? Leider erfolglos. Das Bundesgericht gibt jetzt der Linken Recht. Als einzige Partei forderte die SP einen Spitalneubau statt ein Occasionspital. Die Zukunft wird uns Recht geben.

Subventionen des Kantons fast halbiert



Diese Grafik stammt aus dem unverdächtigen Nouvelliste. Sie beweist: In der Ära Tornay – Cina – Freysinger wurden die Beiträge des Kantons an die Verbilligung der Krankenkassenprämien nahezu halbiert. Der grösste Sozialabbau der Schweiz. Jetzt kommt der Kanton dank der SP Luzern unter Druck. Aber der angeblich soziale Staatsrat macht widerrechtlich nur 6 Prozent der Kürzungen rückgängig. Es braucht nach dieser Alibi-Übung eigentlich den Gang nach Lausanne.

Occasionspital 1: WC auf dem Gang

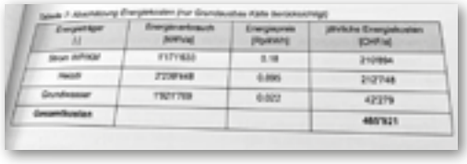


Das Siegerprojekt des Wettbewerbs sah faktisch einen Spitalneubau vor. Das alte Spital sollte entkernt werden. Tornay, Cina und Freysinger setzten ein Kostendach durch. Folge: Wir bekommen ein Occasionspital. Weiterhin müssen sich vier Patienten ein WC teilen, das sich erst noch auf dem Gang befindet.

Occasionspital 2: Keine Kühlung

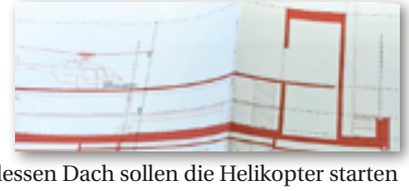
Die Sommer werden immer heisser. Darunter leiden vorab die Alten und die Patienten. Ein neues Spital müsste alle Räume mittels Betonkernaktivierung sanft heizen und kühlen. Dies im Interesse des Personals und seiner Patienten. Weil überall gespart wird, ist dies im geplanten Occasionspital nicht vorgesehen. Die aufmüpfigen Alten um Elisabeth Joris müssten demonstrieren.

Occasionspital 3: 220'000 Liter Heizöl



Das Briger Enrgienetz ist ökologisch und ökonomisch ein Mega-Flopp. Deshalb will das Occasionspital – wie dieses Originaldokument beweist – pro Jahr weiter 200'000 Liter Heizöl verbrennen. Dies als staatsrätlicher Beitrag zur Erwärmung des Klimas. Wir werden in der Roten Anneliese Alternativen aufzeigen.

Occasionspital 4: Heliport ohne Lärmschutz



Das BAZL will neu Helikopterlandeplätze richtigerweise wie Kleinflughäfen behandeln. Das wurde im Rahmen des Wettbewerbs und der Auflage nicht berücksichtigt. Hunderte von Wohnungen haben direkten Blickkontakt zum geplanten Hochhausanbau des Occasionspitals. Auf dessen Dach sollen die Helikopter starten und landen. Die Zahl der Flüge nimmt laufend zu. Lärmschutzmassnahmen sind keine vorgesehen. Im Auflagedossier befinden sich nur vier Zeilen zu diesem Problem.

AZB
CH-3900 Brig-Glis
DIE POST

ROTE ANNELIESE
AZB CH-3900 BRIG-GLIS | NR. 248 | MÄRZ 2019
Adressänderungen bitte melden bei:
Verein Rote Anneliese, Postfach 441, 3900 Brig-Glis oder
per E-Mail an: **rote.anneliese@rhone.ch**

Der heitere Schlusspunkt:

Seefeld:
Papa Schröcksnadels Langläufer waren gedopt.

Saas-Fee:
Magic Pass als Doping für die Schrecknadeln?

RA **Die nächste Ausgabe der Roten Anneliese erscheint im April 2019**